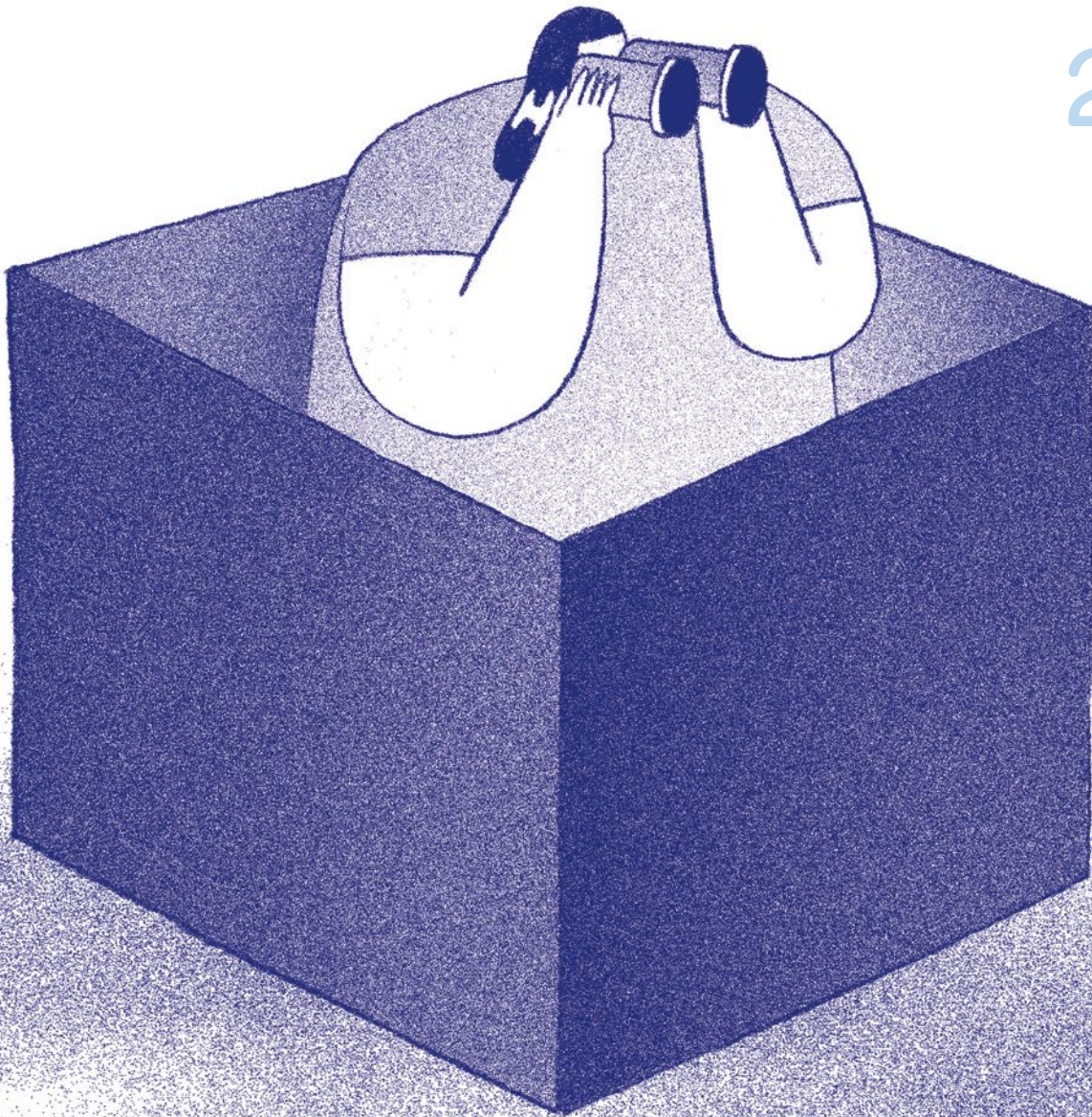


BAUHAUS. JOURNAL

2015
/2016



Magazin der
Bauhaus-Universität Weimar

Deutsche
Ausgabe

Liebe Leserinnen und Leser,

in dieser Ausgabe des BAUHAUS.JOURNALS schauen wir auf die Details. Denn es sind die persönlichen Erfahrungen und Sichtweisen von Studierenden und Lehrenden, welche die besondere Atmosphäre an einer Universität ausmachen. Dieses Heft ist ein Ausschnitt aus dem Leben an der Bauhaus-Universität Weimar, ein Destillat aus vielen großen und kleinen Geschichten, die auch über Weimar hinausreichen.

»Es ist so viel passiert und ich habe so viele großartige Menschen getroffen. Viele kleine und große Engel, ohne die ich es niemals geschafft hätte«, schreibt Felix Bieber auf seiner Website. Seine Idee von der eigenen Eisproduktion erschien uns so mutig, dass wir über sie berichten mussten (Seite 12). Die Leidenschaft für das Eismachen hat Bieber in seinem Studium der Medienkunst entdeckt und nun seinen Traum verwirklicht. Biebers Geschichte erzählt auch viel über das Studieren in Weimar.

Über die Wissensvermittlung an der Universität sprachen vier Lehrende in einem Round-Table-Gespräch zur »guten Lehre«. Glücklicherweise nahmen sie kein Blatt vor den Mund. Schnell waren sie sich einig, dass es für eine gelungene Lehrveranstaltung kein Patentrezept gibt. Vielmehr benötigen die Studierende Freiräume, um ihre eigenen Gedanken und Standpunkte zu entfalten. Klar ist auch: zücken die Studierenden während eines Seminars ihr Handy, läuft etwas gar nicht gut. Worin sich außerdem die Fächerkulturen an der Bauhaus-Universität Weimar unterscheiden, lesen Sie ab Seite 14.

Ungewöhnlich und zugleich »ganz normal« ist Ahmad Najis Geschichte, der als Geflüchteter aus Syrien nach Weimar kam (ab Seite 39). Schnell lernte er in den studentisch organisierten, ehrenamtlichen Sprachkursen

Deutsch, fand Gleichgesinnte bei Initiativen wie beim »Essen für alle« und engagiert sich nun selbst im syrisch-deutschen Kulturaustausch. Er leitet mittlerweile Kurse für Arabisch an der Universität. Sein Credo: »Wenn du jemandem hilfst, und das ist ein Gesetz für mich, dann wird dir irgendwann auch jemand helfen.«

Eine Geschichte zu finden und sie zu beschreiben, im Text wie visuell, sagt auch immer viel über diejenigen aus, die sie erzählen. So erzählt dieses BAUHAUS.JOURNAL selbst eine Geschichte über die Leidenschaft des »Magazinmachens«. Für diese Ausgabe konnten wir zwei Redaktionsmitglieder der »Epilog« gewinnen, einer aus der Universität heraus gegründeten Zeitschrift zur Gegenwartskultur. Redakteur Fabian Ebeling und Gestalterin Viola Kristin Steinberg machten sich jedes Detail zur großen Aufgabe und widmeten sich ihm mit großer Liebe und Hingabe. Andrea Karle, Absolventin der Medienkultur, steuerte dem Heft großartige Ideen und ihren klaren Blick bei und unser Fotograf Marcus Glahn hatte stets die richtigen Einfälle, wenn es um die nicht ganz alltägliche Bebilderung der Beiträge ging. Dem ganzen Redaktionsteam wie allen anderen, die zu diesem Heft beigetragen haben, gilt großer Dank.

Doch lesen und schauen Sie selbst, welche Details wir auf unserer Suche gefunden haben.

Viel Vergnügen dabei wünscht Ihnen

Claudia Weinreich
Chefredakteurin



6

Meldungen aus:
STUDENTISCHE
PROJEKTE & LEHRE

8

Wohnen in Weimar

Wie kann man selbstbestimmt wohnen?
Wissenschaftler und Studierende
der Universität suchen nach Lösungen

12

Heiß auf Eis

Vom Student zum Unternehmer:
Der Weg des Felix Bieber

14

»Es geht darum,
Erfahrungen zu
machen«

Was ist eigentlich »gute« Lehre?
Ein Tischgespräch mit vier Dozenten aus
vier unterschiedlichen Fächern

20

Meldungen aus:
FORSCHUNG

22

Auf den Punkt
gebracht

Kritik, Posthumanismus, Formen-
wandlung — Promovierende des »KOMA«
erklären ihre Projekte in 90 Sekunden

25

Was bleibt?

Plattenbauten und Großwohnsiedlungen
sollten nicht aus dem kollektiven
Gedächtnis verschwinden

29

Näher dran geht
kaum

Wie ein hochauflösendes Raster-
elektronenmikroskop die Betonforschung
revolutioniert

31

»Wir müssen
Künstler für
Diskurse stark
machen«

Prof. Dr. Frank Hartmann über den
Ph.D.-Studiengang an der Fakultät Kunst
und Gestaltung

Unsere Cover-Illustration hat
Tina Kaden gezeichnet. Mehr zu sehen
von der Absolventin der Visuellen
Kommunikation gibt es auf ihrem Blog:
aufdiefaust.tumblr.com



34

Meldungen aus:
UNIVERSITÄT

36

Neue Gesichter an
der Universität

Vier Lehrende stellen sich vor

39

Heimat in der
Fremde

Ahmad Naji erzählt, warum er gut in
Weimar angekommen ist

43

La familia Bauhaus

Viele Alumni zieht es nach dem Abschluss
zurück an die Bauhaus-Universität Weimar.
Drei von ihnen berichten, warum das so ist

46

Eine Schule,
viele Namen

Die Weimarer Kunsthochschulen im
Wandel der Zeit

62

Impressum

48

Meldungen aus:
UNIVERSITÄT
& PARTNER

50

Das Rundum-Patent

Produktaufnahmen in 360 Grad auf
einen Klick: dank einer Erfindung
aus der Bauhaus-Universität Weimar

52

Die neue
Moderne

Studierende der Urbanistik arbeiteten
Debatten um das neue Bauhaus-Museum auf

55

neudeli wird 15

Die Gründungswerkstatt feiert Geburtstag

57

Zeitlose Avantgarde

Fünf Jahrgänge der frühen Lifestyle-
Zeitschrift »die neue linie« kann man nun in
der Universitätsbibliothek durchblättern

61

»Universitäten
bilden aus für eine
Zukunft, die wir
alle nicht kennen«

Ein Schlusswort von
Rektor Prof. Dr.-Ing. Karl Beucke

DER BLICK ZURÜCK

15. SEPTEMBER 2016

Im Rahmen der »Art Week Berlin« zeigte die studentische Universitätsgalerie »marke.6« Werke der Grafe-Kreativpreisträger auf der »Positions Berlin Artfair«.



14. JULI 2016

Bei der Jahresschau »summaery2016« öffneten die Fakultäten der Bauhaus-Universität Weimar zum 10. Mal unter dem gemeinsamen Namen »summaery« ihre Ateliers, Arbeitsräume, Labore und Werkstätten.

14. JULI 2016

Studierende der Fakultät Kunst und Gestaltung sowie der Fakultät Medien luden in »VORLADUNG ZUM VERHÖR« zu einer medialen Konfrontation von Kunst und Strafrecht nach Piotr Pawlenski.

9. JUNI 2016

Die Vorlesungsreihe »Projektil« feierte mit einem Kunst- und Design-Festival ihr zehnjähriges Jubiläum.

8. JUNI 2016

Eine Ausstellung in der Universitätsbibliothek präsentierte das 11-jährige Bestehen des Kinohefts, in dem typographische und künstlerische Arbeiten zur Filmkritik publiziert werden.

11. MAI 2016

In der Ausstellung »Ausschnitte aus dem Mobilitätssemester« zeigten Studierende der Architektur und der Urbanistik Eindrücke aus ihrem Studium im Ausland.

9. MÄRZ 2016

Robin Weißenborn wurde im Wettbewerb »100 beste Plakate 2015« ausgezeichnet. Seine Sieger-Arbeit war neben anderen ab Juni 2016 im Kulturforum Potsdamer Platz in Berlin zu sehen.



Studentische Projekte & Lehre

Abbildungen: Freya Reimers (links, 1); Robin Weßenborn (links, 2); Henry Sowinski (rechts, 1); David Heathon (rechts, 2); Thomas Book (rechts, 3)

11. FEBRUAR 2016

Die Fakultät Architektur und Urbanistik organisierte das neue Format »go4spring«, in welchem Arbeiten aus dem Wintersemester 2015 / 16 vorgestellt wurden.



14. OKTOBER 2015

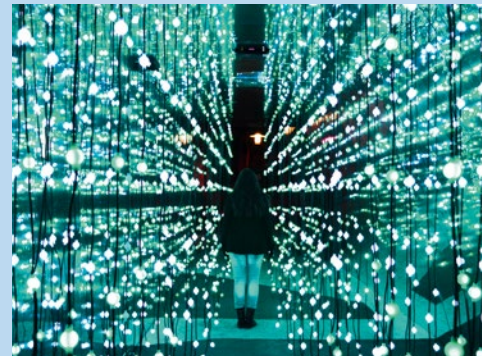
Den Lehrpreis für hervorragende Leistungen auf wissenschaftlichem und künstlerischem Gebiet sowie für besonders kreative und wirkungsvolle Lehrmethoden erhielten Prof. Rainer Gump, Prof. Barbara Schöning, Prof. Steffen de Rudder, Prof. Reinhard Illge, Gastwiss. Martina Fineder und Dr. Simon Frisch.

8. OKTOBER 2015

Der Studierendenkonvent lud zum Semesterauftakt zu dem Campusfest Cometogether ein. Hier stellten sich Projekte und Initiativen der Universität vor.

8. OKTOBER 2015

Studierende der Media Architecture entwickelten interaktive Lichtinstallationen zum »CITY VISIONS Festival« in Jena.



1. SEPTEMBER 2015

Studierende der Architektur gewannen den ersten Preis im Wettbewerb für »Tore der Freiheit« für das Reformationsjubiläum 2017 in Wittenberg.

10. JUNI 2015

Studierende des F.A. Finger-Instituts bauten ein Betonkanu und taufen es im Schwanseebad.



2. JUNI 2015

Christian Roth's Buch »Weil ich er war, weil ich ich war« wird von der Stiftung Buchkunst zu einem der schönsten Bücher 2015 gewählt.

TEXT
Fabian Ebeling

Wohnen in Weimar

Der Mangel an bezahlbarem Wohnraum rückt bundesweit zunehmend in öffentliche Debatten. An der Bauhaus-Universität Weimar beschäftigen sich Studierende und studentische Initiativen mit dem Thema und suchen nach Lösungen – auch über die eigenen vier Wände hinaus.



Eine bröckelnde Fassade, ein gemütlich-hutzeliges Zimmer mit alten Dielen und Kohleofen, siebzig Euro Miete – das gibt es in Weimar kaum noch. Studierende, die in den 1990er-Jahren und bis zur Mitte der 2000er-Jahre hier lebten, kennen diese Preise noch: viel Charme für wenig Geld. Seit 2009 verzeichnet die Stadt allerdings steigende Mieten. Die Gründe für die Mietpreissteigerung in Weimar – und was dagegen getan wird – hat Cassandra Löffler in ihrer Masterarbeit untersucht.

»Wohnungspolitische Instrumente zur Gewährleistung von bezahlbarem Wohnraum – Wohnen in Weimar seit 1990« sind 209 Seiten geballte Urbanistenpower, die Löffler bei Barbara Schöning an der Professur Stadtplanung des Institut für europäische Urbanistik (IfEU) hingelegt hat. Im Gespräch mit Cassandra Löffler wird deutlich, wo die Probleme liegen: »Seit 1990 ist Weimar gewach-

sen und es gibt Schätzungen, die bis 2030 ein Wachstum von bis zu neun Prozent prognostizieren. Man bräuchte im Prinzip 365 neue Wohneinheiten pro Jahr, um alle Menschen mit Wohnraum zu versorgen. Die werden aber nicht gebaut«, erklärt Cassandra Löffler. Auch der Zuzug in die Stadt stellt eine große Herausforderung dar: »Zwar gibt es hier zum Semesterbeginn keine Notunterkünfte wie in Tübingen«, fährt Löffler fort, »allerdings ziehen auch Studierende nach Weimar, die in Erfurt oder Jena keine Bleibe finden. Aber klar, am Ende findet jeder etwas, was aber nicht bedeutet, dass die Zimmer günstig sind.«

HOHE PREISE HABEN GRÜNDE

Die Innenstadt ist ein Sanierungsgebiet. Viele Gebäude hier gehören dem kommunalen Wohnungsunternehmen, der Weimarer

Wohnstätte. Das ist eine Tochtergesellschaft der Stadt, die schwarze Zahlen schreiben muss. Deswegen werden diese Häuser teilweise höchstbietend verkauft. Die Folge sind Sanierungen und damit einhergehende Mietpreissteigerungen. »Die Wohnstätte war lange mit einer anspruchslosen Klientel

wie Studierenden zufrieden. Die reparierten vieles in ihren Wohnräumen selbst und waren froh, wenig Miete zu zahlen«, sagt Löffler. Sie sieht aber auch das Bemühen der Stadt, gegen die steigenden Preise vorzugehen: »Man hat das Problem in Weimar erkannt und ein Konzept erarbeitet, um der Mietpreissteigerung entgegen zu wirken. Das ist schon einmal positiv, andere Mittelstädte mit vergleichbaren Problemen haben das nicht.«

Löffler absolvierte ihren Bachelor in Architektur und schloss dem Master in der Urbanistik gerade noch den Master der Architektur an. Die Mutter einer einjährigen Tochter hat außerdem mit Gleichgesinnten ein Areal außerhalb der Innenstadt erworben. Als Mietshäuser-Syndikat haben die Beteiligten eine alte Werkhalle in mehrere Wohneinheiten umgewandelt. »Ich habe aus dem Architekturstudium viele Werkzeuge mitgenommen, die mir jetzt sehr weiterhelfen. Das sind Entwurfstechniken, das Verständnis für Bauabläufe, Baukosten und Handwerk, aber vor allem die Fähigkeit, in ungenutzten Dingen eine Zukunft zu sehen und einfach mal einen Plan dafür zu erstellen«, beschreibt Löffler den Einfluss der Lehre auf ihr Wohnprojekt. Auch ihre Masterarbeit in der Architektur könnte praxisnäher kaum sein: »Revitalisierung einer Konversionsfläche. Ein Wohnprojekt für Weimar« ist das Thema. »Das Studium ermöglicht es mir, eine Fachmeinung zu äußern. Außerdem denke ich, dass es eine gute Sache ist, wenn Studierende ihr Wissen einsetzen, um auf gesellschaftliche Prozesse einzuwirken.«

Löffler stellt in ihrer Arbeit fest, dass manche Instrumente der Stadt Weimar perspektivisch allerdings wenig Besserung versprechen. Es gibt beispielsweise ein Baulückenkataster, in dem freie Grundstücke erfasst werden, die möglicherweise bebaut werden können. Das Vorgehen ist aufwändig: Man muss die Besitzer kontaktieren und verhandeln, ob sie das Grundstück verkaufen möchten oder nicht. Zudem sind in der Stadt bisher vergleichsweise wenige Brachflächen verzeichnet: »In Tübingen wurden zum Beispiel 600 Baulücken kartiert, ungefähr zehn Prozent davon lassen sich entwickeln. In Weimar sind es gut 40 Lücken. Wenn man hier das gleiche Entwicklungspotenzial anlegt, wird der Effekt marginal sein«, erklärt Löffler.

MACH WAS DRAUS

Aus einer Brache entstand auch das studentische Projekt »Raumstation«. Also, nicht



ganz: Im Sommersemester 2013 fuhren Studierende der Urbanistik auf eine Exkursion in das Ruhrgebiet. »Fluch oder Segen? — Brachflächen als Potenzial für eine nachhaltige Stadtentwicklung in Dortmund« hieß das Projekt, das die Seminargruppe um Britta Trostorff und Piero Sassi nach Nordrhein-Westfalen

führte. Trostorff und Sassi sind beide wissenschaftliche Mitarbeiter an der Professur für Raumplanung und Raumforschung. Jannik Noeske, Studierender der Urbanistik, erzählt, wie die Idee zur Raumstation geboren wurde: »In Dortmund gibt es einen Verein namens ›Die Urbanisten‹. Deren Nachbarschaftsprojekte nach dem Bottom-Up-Prinzip fanden wir spannend und wollten etwas ähnliches auch in Weimar anfangen«, erinnert sich Noeske. Die Projekte der Raumstation bewegen sich seither vornehmlich im öffentlichen Raum, haben aber auch einen Bezug zum Lebens- und Wohnraum der Menschen in Weimar.

So liegt zum Beispiel in der Trierer Straße Ecke Henßstraße seit Jahren ein Grundstück brach. Im Dezember 2015 zierte ein Adventskalender die Bauzäune. An jedem Tag wurde eine neue Möglichkeit hinzugefügt, was man mit der Brache machen könnte. Unter anderem war ein Wohnhaus zu sehen, mit einem Laden im Erdgeschoss: »Ein solcher Ort regt doch zum Träumen an. Warum sollte man hier denn nur Eigentumswohnungen und Investorenarchitektur bauen? Cassandra Löffler stellt ja in ihrer Arbeit fest, dass der Neubau nicht ausreicht, um den Bedarf an Wohnungen abzudecken. So eine Brache hat im Prinzip viel mehr zu bieten«, sagt Noeske.

Die Raumstation gibt in ihren Projekten Menschen Zeit zurück, die sie wartend an Ampeln verbringen. Sie schaut, wie Anwohner und Nutzer den wegen Lärmbelästigung viel diskutierten Wielandplatz gebrauchen und was man daran ändern kann; sie hilft neuen Studierenden der Urbanistik beim traditionellen Stegreifprojekt zum Studienbeginn: »Die Leute kommen zu uns in den Laden in der Trierer Straße und wir machen dort Konsultationen auf Augenhöhe. Viele kommen wieder und machen bei der Raumstation mit«, erzählt Noeske. Als studentische Initiative ist sie offen für alle, die mitmachen wollen, auch außerhalb der Universität. Man soll hier eigene Ideen mit Hilfe der Gruppe umsetzen können. Von daher kommt auch der Bottom-Up-Ansatz des Projekts: »In deiner eigenen Nachbarschaft sind kleine Veränderungen schnell sichtbar«, erklärt Noeske, »wer eine neue Sitzbank baut oder ein Büchertauschregal einrichtet, hat gleich einen erkennbaren Effekt. Die Nachbarschaft oder das Quartier ist das direkte Lebensumfeld.«

Wenn man das weiterdenkt, so beschränkt sich das Wohnen auch nicht unbedingt auf die eigenen vier Wände: »Wohnraum ist Lebensraum und hört nicht an der eigenen Haustür auf. Es gibt Räume, die sind



Kassandra Löffler hat sich mit der »Baumhaus«-Initiative ihre eigenen vier Wände selbst gebaut (S.9); Jannik Noeske wohnt in einer WG (links); Sommerfest am »Baumhaus« (S.8 unten)

www.raumstation.org
www.diegelbezora.wordpress.com

»Wohnraum ist Lebensraum und hört nicht an der eigenen Haustür auf.«



weder öffentlich noch privat. Treppenhäuser zum Beispiel oder der Hinterhof«, sagt Noeske. Solche Höfe sind oft trist, weil man nicht genau weiß, wer genau dafür zuständig ist oder wie man dort etwas verändern kann. Noeske kommt ins Nachdenken und spinnt schon an einem möglichen Zukunftsprojekt der Raumstation: »Man kann natürlich mit dem Vermieter aushandeln, was mit einem Hinterhof passieren kann und ihn verschönern. Oder man macht einen Hofflohmärkte und erweitert so für eine gewisse Zeit den öffentlichen Raum. Wir planen dazu zwar gerade nichts, das würde aber zur Raumstation passen.« Dabei hat Noeske einen großen Unterschied zwischen Weimar und einer Großstadt im Blick: »Ein richtiges Kiezdenken gibt es in Weimar nicht, man identifiziert sich

mar mietet. Neben den Wohnungen gibt es im Haus einen Gemeinschaftsraum, in dem die Bewohner hin und wieder Yoga machen oder zu einem veganen Brunch einladen. Studierende der Bauhaus-Universität Weimar leben hier mit Berufstätigen. Carla Peter und Andreas Clement studieren in Jena und entschieden sich für das Wohnprojekt, weil sie »als Pärchen eine andere Art des Zusammenlebens suchten und es in Jena für Studierende kaum andere Wohnformen als klassische Wohngemeinschaften gibt«, erklärt Clement. Die Bewohner des Hauses zahlen einen auf fünf Jahre festgelegten Mietpreis an die Wohnstätte und hoffen, dass die Generationen nach ihnen zum gleichen Preis dort leben können.

Das Projekt wurde von Sebastian Kirschner initiiert, der mit seiner Weimarer Agentur »Wohnprojektor« Menschen berät, die auf der Suche nach gemeinschaftlichen Arbeits- und Wohnformen sind. Er schrieb auch das Umnutzungskonzept für das ehemalige Krankenhaus in der Eduard-Rosenthal-Straße 70, das mittlerweile als Wohnprojekt »Ro70« bekannt ist. Hier entstehen bis 2018 über 75 neue Wohneinheiten, die teilweise auch für Studierende gedacht waren. Das Interesse an den geplanten Studierenden-WGs war aber gering: »Das fand ich schade, aber andererseits verstehe ich, dass man als 19-Jährige eher das fertige WG-Zimmer sucht, statt sich in einem Wohnprojekt zu engagieren, in welches man erst zwei Jahre später einziehen kann. Auch sind im Studium andere Dinge wichtiger als selbstbestimmtes Wohnen«, sagt Kirschner. Sein aktuelles Projekt ist ein kollektiver Gewerbehof in der Milchhofstraße 22, wo Studierende künftig Ateliers und Arbeitsräume anmieten könnten.

Selbstbestimmung ist ein Begriff, der die Arbeiten Löfflers, die Raumstation und alternative Wohn- und Mietformen verbindet: Wer sich nicht den Gegebenheiten des Marktes unterwerfen oder den Lebensraum als unveränderbar hinnehmen möchte, der benötigt eine gute Portion Eigeninitiative. Das ändert nichts daran, dass der Traum vom romantisch-billigen Altbau bald ausgeträumt sein wird. Aber, man kann in seinem näheren Umfeld viele kleine und große Dinge verändern, die das Leben etwas selbstbestimmter machen. Sei es nur ein Adventskalender am Bauzaun oder das Wohnhaus, das man sich mit Gleichgesinnten baut.

nicht so stark mit seiner Nachbarschaft. Vor allem als Student ist man ja ohnehin in der ganzen Stadt unterwegs.«

Während sich Löffler ihrem Thema Wohnen in Weimar theoretisch und praktisch nähert und die Raumstation sich mit den Spannungsfeldern im öffentlichen Raum befasst, gibt es in Weimar auch Projekte, die sich alternativen Wohngemeinschaften verschrieben haben.

NUTZEN, WAS DA IST

Wie man den Altbaubestand zu annehmbaren Konditionen weiter nutzen kann, zeigt das zu großen Teilen studentische Wohnprojekt »Gelbe Zora« in der Zöllnerstraße 2. 2015 gründeten Andreas Clement und Clara Peter einen Verein, der das sanierte Gebäude von der Wohnstätte Wei-

Heiß auf

Eis

Der Weg eines Studenten in seine eigene Eisküche

Mit leuchtenden Augen steht Felix Bieber auf einer Baustelle inmitten von Edelstahlmaschinen und Arbeitstischen. »Ich fühle mich wie ein Neandertaler, der in die Jetzt-Zeit gebeamt wurde, wenn ich mir die Maschinen ansehe.« Wie andere junge Männer vielleicht von Autos schwärmen, berichtet er von seinem neuen »Baby«, dem Diagonal-Schockfroster und dessen großem Bruder, dem Pasteurisateur. Der Medienkunst-Student wurde durch sein Studium zur Eismacherei inspiriert. Unter der Marke »Biebereis« fertigt und verkauft er sein eigenes Eis und ist mittlerweile über die Grenzen der Stadt hinaus bekannt.

Vanille-Keks, Banane-Walnuss, Schoko-Brownie und Himbeer-Weiße-Schokolade — das ist nur ein kleiner Teil des Repertoires von Felix Biebers Eiskreationen. Ständig arbeitet er an neuen Rezepten und experimentiert auch mal mit Mate-Limonade. Das Biebereis ist aus Weimar nicht mehr wegzudenken: Mit dem mobilen Stand und seinem Eisfahrrad ist der 23-Jährige auf öffentlichen Veranstaltungen ebenso wie in Clubs unterwegs. Mit den neuen Maschinen und der neuen Produktionsstätte in der Erfurter Straße 35 wird die Eisherstellung neue Höhen erklimmen, hofft Bieber.

AM ANFANG WAR DER GARTEN

Alles begann 2013. Felix war im zweiten Semester Medienkunst/Mediengestaltung und belegte das Werkmodul »WE MUST C — we must cultivate our garden« bei Katrin Steiger, Künstlerischer Mitarbeiterin an der Fakultät Kunst und Gestaltung. Darin beschäftigten sich die Studierenden mit

verschiedenen Gartenphänomenen und erarbeiteten eigene künstlerische Projekte zum Thema. Felix interessierte sich für die Früchte des Gartens und schlug einen anderen Weg als die Kommilitonen ein. Er machte aus den Früchten Eis und entwickelte einen mobilen Eisstand. Zum Abschluss des Semesters verkaufte er seine fruchtig-süßen Sorten auf der Jahresschau der Universität und landete einen vollen Erfolg. Alle waren heiß auf Biebereis.

1. ZUTAT: DAS PROJEKTSTUDIUM

Heute, drei Jahre später, ist Bieber kurz davor, sich seinen Traum von einer eigenen Eisdiele zu erfüllen. Vom Medienkünstler zum Eis-Kreateur — wie ist es dazu gekommen? Was hat das mit dem Studium zu tun? »Viel«, antwortet Bieber. »Auf die Idee bin ich ja im Gartenprojekt gekommen. Von da an wusste ich, dass ich nichts anderes außer Eis machen will. Komme, was wolle.« Seinen Fokus legte er fortan auf Projekte, die sich mit seiner Leidenschaft verbinden ließen und ihn seiner Vision vom Biebereis näherbrachten.

Lehrveranstaltungen, wie »The point of sale« oder »Setting up a shop« bei der Medienkunst-Professorin Christine Hill kamen ihm sehr gelegen. Mit jedem Semester professionalisierte er sich. Ein Corporate Design, der passende Slogan, eine eigene Eisküche — aus Felix, dem Medienkunst-Studenten, wurde ein Grafiker, Werber, Produktdesigner und Projektmanager. Fliesen legen, Anträge beim Hygieneamt einreichen, Eis verkaufen und nebenbei noch neue Sorten ausprobieren — das alles wuppt Bieber scheinbar nebenbei.



»Ich habe einfach die Freiheit genutzt, das zu lernen, was ich benötige«, beschreibt er sein Studium. »Ich bin ein chaotischer Typ und es fiel mir nicht immer leicht, die richtigen Prioritäten zu setzen. Deswegen bereitete mir diese Freiheit anfangs Probleme. Die Professoren bieten keine fertigen Lösungen für die Herausforderungen und Probleme an, die in einem Projekt entstehen. Also ist Eigeninitiative gefragt. Auch bei der Auswahl der Lehrveranstaltungen für das nächste Semester muss man wissen, wohin man will.«

2. ZUTAT: DAS WEIMARNETZWERK

Felix Bieber ist mittlerweile im neunten Semester. Er hat einen Kredit aufgenommen und auch seine Eltern unterstützen ihn finanziell. Doch das Bieberternetzwerk beschränkt sich nicht nur auf seine Familie. Es ist viel größer: »Ich profitiere natürlich auch vom berühmten Weimarnetzwerk. Die kurzen Wege, das intime Umfeld an der Uni und auch in der Stadt – das spielt alles eine große Rolle.«

Kommilitonen entwerfen Biebereis-Logos und Designs für die Verpackungen oder programmieren eine Website. Der Chef von der Reinigung gegenüber kommt ganz selbstverständlich aus seinem Laden und packt mit an, wenn der Spediteur bei Felix wieder mal ein Gerät anliefert. Bei seiner Crowdfundingaktion unterstützte ihn gefühlt halb Weimar, damit er sich in Großbritannien das heiß ersehnte Eisfahrrad anfertigen lassen konnte. »Es ist eine wunderbare Erfahrung, dass Biebereis nicht nur mir, sondern einer Menge Leute so viel Spaß macht«, erzählt Bieber.

3. ZUTAT: LEIDENSCHAFT

»Hier kann ich endlich professionell das tun, was mich glücklich macht: Eis«, schwärmt er, umringt von seiner neuen Technik. Was Bieber dem Profi-Equipment abtrotzen wird, darauf darf man gespannt sein, denn ausgiebig testen konnte er die Maschinen noch nicht. »Aber wenn man bedenkt, wie gut mein Biebereis mit der alten Eismaschine geworden ist, wird das ein Quantensprung in Sachen Qualität und Geschmack sein«, prophezeit er mit glitzernden Augen. Und genau dieses Glitzern ist wohl sein Geheimnis: Weimar is bieberized by Biebereis!

DAS GESPRÄCH
FÜHRTE
Andrea Karle und
Fabian Ebeling

»Es geht darum,

Wir haben vier Lehrende gefragt, was gute Lehre für sie ausmacht.

Alle sind sich einig: Die Universität soll Denkräume öffnen. Den Erfolg von Seminaren kann man allerdings nicht planen.

Erfahrungen zu machen«

Am Tisch saßen:

NINA RÖDER

lehrt seit 2012 Fotografie im Studiengang Medienkunst. Neben ihrer Lehrtätigkeit promoviert die freischaffende Künstlerin im Ph.D.-Studiengang zum Thema Performative Strategien in der zeitgenössischen Fotografie.

MAX IRMER

studierte Kulturwissenschaften an der Leuphana Universität Lüneburg bevor er im Oktober 2015 den Master im Fach Urbanistik begann. Er lehrt an der Universität Witten/Herdecke, in Lüneburg und Erfurt.

STEFAN MEIBNER

ist seit 2012 Mitarbeiter an der Professur für Mediensoziologie und vertritt momentan eine Professur an der Hochschule Merseburg. Im Oktober 2016 erhielt er den Lehrpreis der Bauhaus-Universität Weimar.

HEINRICH SÖBKE

ist seit 2013 Mitarbeiter an der Professur Siedlungswasserwirtschaft und Koordinator im Forschungsprojekt Twist++. Er beschäftigt sich außerdem mit spielbasiertem Lernen.



»Es ist keine Selbstverständlichkeit, dass Leute wie wir hier sitzen und darüber diskutieren, was gute Lehre ist. Gute Lehre braucht also Offenheit und Selbstkritik.«
(**MAX IRMER**)

ANDREA KARLE

Sie haben eine Seminarsitzung beendet, packen Ihre Tasche, die Studierenden verlassen den Raum und Sie haben das Gefühl, die Sitzung lief richtig schlecht. Was machen Sie?

STEFAN MEIBNER

Ich gehe dann gern eine rauchen. Dann überlege ich, woran es lag. War es das Wetter? War ich selbst schuld? Am meisten hilft es mir, wenn ich in der nächsten Sitzung frage, was beim letzten Mal schief gelaufen ist. Mehr kann man nicht machen: rauchen, durchatmen, weitermachen. Erfolgreiche Sitzungen kann man einfach nicht planen.

NINA RÖDER

Wenn eine Sitzung aber schlecht gelaufen ist, verlassen Studierende schnell den Raum. Bei einer Zwischenkritik im letzten Wintersemester hatte ich nach der Sitzung zum Glühweintrinken eingeladen. Wir waren nur zu dritt! Das war ein guter Gradmesser für mich, dass die Kritik vielleicht ein bisschen zu hart war. An guten Tagen hingegen gibt es oft Nachfragen am Ende der Sitzung.

HEINRICH SÖBKE

Es ist aber auch die Frage, wie Studierende die Kritik aufnehmen. Schließlich ist es Teil der Ausbildung, dass die Dozierenden ab und zu meckern.

NINA RÖDER

Stimmt, aber man möchte ja, dass die Kritik konstruktiv ist, damit die Studierenden weiterarbeiten und nicht den Kopf in den Sand stecken.

MAX IRMER

In der Einführungsveranstaltung kündige ich immer an, dass Kritik von mir nichts Persönliches ist. Ich habe auch schon Mails nach den Veranstaltungen geschrieben und Fehler eingestanden, um in der nächsten Sitzung

darüber zu sprechen. Das nehmen aber nicht alle Studierenden an. Viele gehen davon aus, dass eine Lehrveranstaltung durchkonzipiert sein muss. Ich bin da anderer Meinung: Lehre sollte einen experimentellen Charakter haben und Lehrende dürfen demnach mal daneben liegen.



HEINRICH SÖBKE

Aus Fehlern lernt man am meisten — auch die Studierenden. Ich bin ja ein Vertreter der »harten Wissenschaften« (*die Runde lacht*), das Ergebnis der Lehre ist bei uns objektiver verifizierbar: Wenn die Hütte oder der Pavillon zusammenkracht, sieht man, dass die Studierenden einen Fehler gemacht haben. Wenn du, Nina, ein Bild kritisierst, mag das erfahrungsbasiert oder vor einem anderen Wissenshorizont sein, den die Lernenden noch erreichen müssen, um das selbst sehen zu können.

STEFAN MEIBNER

Aber eine Lehrveranstaltung ist ja nicht technisierbar, oder? Da kann man nicht am Ende sagen »funktioniert« oder »funktioniert nicht«. Je mehr ich mit einem strikten Plan in Seminare ging, desto schlimmer waren sie.

FABIAN EBELING

An welchem Punkt merkt man denn, dass man gerade ziemlich daneben liegt?

NINA RÖDER

Absolute Stille! In meinen Kursen sprechen wir viel über zeitgenössische Fotografie. Wenn ich Fotografie-Beispiele auswähle und denke »Wow, das ist ein kontroverser Fotograf, über den man gut diskutieren kann« und dann nichts kommt, dann weiß ich, dass ich daneben liege.

STEFAN MEIBNER:

Wenn die Laptops aufgehen oder Smartphones gezückt werden! Second-Screen-Nutzung ist mein Fingerzeig.

HEINRICH SÖBKE

Second Screen ist ein ganz guter Indikator. In Vorlesungen lässt es sich schwer sagen, ob die Leute gerade bei der Sache sind oder ob sie nur ihre Zeit absitzen. Die Klausuren zeigen dann meist Scheitern oder Erfolg einer Veranstaltung.

MAX IRMER

Ich kann mich nur anschließen: Wenn etwas nicht so gut läuft, beschäftigen sich die Leute anderweitig. Ist das gesamte Seminar während einer Diskussion mit anderen Dingen zugange, läuft etwas falsch.

ANDREA KARLE

Apropos, Herr Söbke: Sie haben eine App entwickelt, die als Ergänzung zur Vorlesung Siedlungswasserwirtschaft

verwendet wird. Sie machen sich den Second Screen sozusagen zunutze.

HEINRICH SÖBKE

Ja, der »Kanalrattenshooter« wird aber nicht in der Vorlesung genutzt. Er kann beispielsweise als Medium der Gruppenarbeit zum Einsatz kommen. Die App basiert auf Multiple-Choice-Fragen, um Basiswissen zu vermitteln und müheloses Lernen zu ermöglichen. Die Studierenden finden es gut, mal auf andere Weise zu lernen.

FABIAN EBELING

Die Technologie soll also zur Selbstorganisation abseits der Pflichtveranstaltungen dienen. Wie sieht es denn in der Urbanistik aus, Max? Wieviel Eigeninitiative wird verlangt und wie kommt das an?

MAX IRMER

Ich kann nur aus der Studierendenperspektive berichten, aber ich liebe Projekte, bei denen ich mich mit der Gruppe organisieren muss. Es wäre ja schlimm, wenn man die ganze Zeit an die Hand genommen wird.

HEINRICH SÖBKE

Mit einem Grundstock an Wissen kann man in Projekten am meisten lernen. Man legt selbst Ziele fest, versucht sie zu erreichen und scheitert auch mal.

deren wissenschaftlich arbeiten, wieder andere haben künstlerische Ambitionen. Die Studierenden sind motiviert, wenn sie sich Themen heraussuchen, über die sie mehr erfahren wollen und dann daran selbstständig forschen können.

ANDREA KARLE

Bei zu intensiver Planung nimmt also die Motivation ab?

STEFAN MEISNER

Ich habe das im letzten Sommersemester ausprobiert: Darin konnten wir, dank der kleinen Gruppe, in jeder Sitzung festhalten, welche empirischen Methoden zum nächsten Termin gelernt werden sollten. Daraus entstand eine Eigendynamik, die man nicht vorher planen konnte. Für die kommenden Semester werde ich jedenfalls meinen Plan, mein Raster, beweglicher machen.

HEINRICH SÖBKE

Die Software-Entwicklung nennt das »agiles Vorgehen«: Man steht an einem Punkt, schaut, was man erreichen möchte und was die nächsten Schritte sind. Ich denke, die Lehre leidet darunter, dass sie zwanghaft in ein Curriculum hineingepresst wird. Wenn man vom Plan abweicht, machen die Leute Erfahrungen und lernen mehr. Die relevantesten Dinge, die ich gelernt habe, erinnere ich vor allem, weil ich weiß, wo und wie ich sie gelernt habe.

STEFAN MEISNER

In der Medienwissenschaft und in der Kunst haben wir den Vorteil, dass es kein Basiswissen gibt, das jeder drauf haben muss. Es geht eher darum, Erfahrungen zu machen. Das Studium soll einen geschützten Ort bieten, in dem ich Denkmöglichkeiten ausprobieren kann. Das zu vermitteln ist großartig. Später im Job geht das nicht mehr.

MAX IRMER

Wie sieht es denn mit den Freiheiten im künstlerischen Bereich aus?

NINA RÖDER

Unsere Lehre basiert auf dem Projektstudium. Von Kunsthochschulen kennt man eigentlich das Klassenprinzip. Hier in Weimar kann man sich in jedem Semester einen anderen Schwerpunkt setzen. Das bietet den Studierenden viele Freiheiten, verlangt aber auch Eigenmotivation. Projekte haben den Vorteil, dass die Studierenden schnell wissen müssen, mit welchem Medium sie arbeiten wollen,

»Mit den Studierenden in der fertigen Ausstellung zu stehen und zu wissen, wie sie entstanden ist, ist einer der schönsten Momente zum Semesterende.«
(NINA RÖDER)

ANDREA KARLE

Beim Medienkulturstudium lesen die Studierenden viele Texte und sprechen darüber. Wie kitzelt man hier die Eigenmotivation heraus?

STEFAN MEISNER

Die Motivationen der Studierenden sind in diesem Fach sehr unterschiedlich. Die einen wollen im Medienbereich tätig sein, die an-

was sie mit ihrer Arbeit sagen wollen oder wie sie diese ausstellen möchten. Das wird dann in den Kursen begleitet.

ANDREA KARLE

Selbstständig Themen finden, sie bearbeiten und erfassen, was man will: Ist das ein Lernziel in der Kunst?

NINA RÖDER

Ich möchte, dass die Studierenden in meinen Kursen eine eigene Persönlichkeit entwickeln — anhand der Aufgaben, die ich stelle, durch die Diskussionen, die wir führen. Die resultierenden Fotos zeigen dem Publikum in einer Ausstellung oder einem Magazin, dass man eine eigene Perspektive zu einem Thema hat, die eine persönliche, intime Sicht auf die Welt zeigt. Diese Eigenständigkeit will ich vermitteln. Das geht natürlich nicht in einem Semester, sondern nur, wenn die Studierenden immer wieder kommen.

Die Entwicklung zum erfolgreichen Künstler oder zur erfolgreichen Künstlerin ist bekanntlich schwierig — ich denke aber, dass wir den Studierenden die nötigen Kompetenzen vermitteln, um sich auf dem Markt durchsetzen zu können. Insgesamt schlagen sich unsere Studierenden damit ganz gut.

HEINRICH SÖBKE

Die Halbwertszeit des Wissens wird immer geringer. Bauingenieure müssen im Beruf wissen, wie man selbstständig Probleme löst. Die Lehre hat den Auftrag, dafür Orientierung an die Hand zu geben. Das ist auch unser Ziel und deckt sich darin vielleicht mit dem künstlerischen Bereich.

ANDREA KARLE

Das Lernziel der Studierenden beschränkt sich also nicht nur auf das Bestehen einer Klausur am Ende des Semesters?

HEINRICH SÖBKE

Nein. Die Klausur ist zunächst nur ein formaler Rahmen. Konstruktive Bauingenieure oder Umweltingenieure müssen einfach bestimmte Sachen wissen und können. Darüber hinaus sollten sie sich in ihrem Feld weiter entwickeln können. Dazu wird in der Lehre die Grundlage geschaffen.

FABIAN EBELING

Hier zeigen sich interessante Parallelen, die über die Disziplinen hinausgehen. Werden auch in der Medienwissenschaft oder der Urbanistik vornehmlich Problemlösungsfähigkeiten und Persönlichkeit gefördert?

MAX IRMER

Klar. Das Studium ist ja nicht nur dazu da, fachspezifisch zu wissen, wie man etwas macht. Studieren heißt auch, diskutieren zu lernen und sich durchzusetzen.

STEFAN MEIBNER

Ich würde noch einen Schritt weitergehen: Man sollte lernen, anders zu denken. Das hat nicht nur mit hard oder soft skills zu tun, es geht darum, einen Raum zu öffnen. Bei uns kommen zum Beispiel ganz wenige Studierende aus Arbeiterfamilien. Wenn man jemandem anmerkt, dass er oder sie nicht akademisch geprägt ist, kann das Studium befähigen, anders zu reflektieren. Dazu bietet die Medienwissenschaft als abstraktes Studium ganz gute Möglichkeiten. Das ist schon mein Ziel — wenn auch ein total idealistisches!

FABIAN EBELING

Wir haben darüber gesprochen, wie man Lehrveranstaltungen plant und welches Ziel man sich setzt. Nun kommen wir zum Ende einer Lehrveranstaltung: Was kommt zurück? Erhalten Sie Feedback, das über die gängige Evaluation hinausgeht?

NINA RÖDER

Meine Studierenden behandeln sehr persönliche Themen. Dadurch baue ich auch eine enge Beziehung zu ihnen auf. Alle Probleme, die in meinen Kursen auftreten, können offen angesprochen werden. Persönliches Feedback ist in meinen Augen das sinnvollste für künstlerische Seminare. Bei den Evaluationsbögen ist im Hinblick auf gestalterische Studiengänge noch viel Luft nach oben. Rückmeldungen wie »die Exkursion war super« bringen mir nicht viel.

»Ich denke, gute Lehre sollte Maßstäbe und Motivation für das eigene Handeln vermitteln.«

(HEINRICH SÖBKE)



»Gute Lehre sollte Denkmöglichkeiten erfahrbar machen. Jemanden dabei zu begleiten, motiviert mich in meinem Job.«
(**STEFAN MEIßNER**)

ANDREA KARLE

Max, wie ist es denn aus der Perspektive eines Studierenden, der diese Evaluationsbögen ausfüllen muss. Wird eure Rückmeldung in den Sitzungen nochmal besprochen und ändert sich mit dieser formalen Evaluation etwas?

MAX IRMER

Nein. Ich fülle diese Zettel eigentlich nur für die Statistik aus. Wenn ich mit jemandem ein Problem habe, gehe ich auf diese Person zu. Professorinnen und Professoren sind keine Götter, man darf sagen, wenn einem etwas nicht passt. Ich gebe meinen Lehrenden Feedback und erwarte das auch von Leuten, die meine Seminare besuchen. Die Begegnung auf Augenhöhe sollte aber nicht nur am Ende einer Lehrveranstaltung stattfinden.

ANDREA KARLE

Während meines Medienkulturstudiums hier in Weimar habe ich die Lehrenden immer gesiezt. In der Urbanistik duzt man sich untereinander — ist man dadurch offener für und direkter mit Kritik?

MAX IRMER

Es gibt Leute, die sich mit dem Du wohlfühlen und andere nicht. Professionelle Distanz ist trotzdem wichtig. Nur weil man per Du mit den Studierenden ist, heißt es nicht, dass am Ende keine Note gegeben wird und man befreundet ist. Ich lasse mich duzen, weil ich das »Sie« abgehoben fände. Zu Beginn einer Veranstaltung stelle ich mich vor und merke oft, dass viele den Kumpeltyp in mir sehen. Aber ich bin eben auch für die Wissensvermittlung verantwortlich und die nötige Professionalität wird durch eine gewisse Distanz erreicht.

STEFAN MEIßNER

In der Medienwissenschaft wird eher das Sie gebraucht, weil es auch eine Möglichkeit bietet, sprachliche Distanz zu wahren — auch in Bezug auf die Benotung. In Weimar gibt es ja das Phänomen, dass man sich abends in Kneipen trifft, wo man sich duzt und am nächsten Tag im Seminar siezt man sich wieder. Das finde ich super! In der Lehrveranstaltung kann man nett, respektvoll und individuell aufeinander zugehen. Durch das Sie gibt es dennoch Distanz. Beim Kickern abends kann man dann wieder sagen »He, Du, so nicht!«. (Alle lachen)

MAX IRMER

Um nochmal auf die Lehrevaluation zurückzukommen: Ich habe in meinen Veranstaltungen das Kompetenzmodell eingeführt. Damit schätzen die Studierenden sich zu Semesterbeginn selbst ein und überprüfen sich am Ende des Semesters. Dieses Modell funktioniert aber nur auf Ebene der Wissensvermittlung — auf persönlicher Ebene helfen Stift und Zettel nicht.

STEFAN MEIßNER

Darüber hinaus finde ich die Lehrevaluation bei Kleingruppen problematisch. Ich mache das trotzdem gern, um einen Aufhänger für die letzte Sitzung zu haben. Durch Fragebögen hat man die Möglichkeit, anonyme Antworten zu bekommen. Ich gehe diese dann durch und sage meine Meinung dazu. Schließlich muss ich nicht einfach akzeptieren, was dort steht. Die Studierenden bekommen so mit, wie ich mich dazu verhalte. Durch dieses Wechselspiel lernen beide Seiten mit Kritik umzugehen.

HEINRICH SÖBKE

Das persönliche Feedback liefert in jedem Fall gehaltreichere Informationen. Da haben die Weimarer Studierenden ja den Vorteil, dass der Weg zu den Dozierenden so kurz ist. •

DER BLICK ZURÜCK

14. JULI 2016

Die Fakultät Bauingenieurwesen lud unter dem Motto »E³ – ENERGIE. EXPERIMENT. ERLEBNIS.« zur Wissenschaftsnacht im Rahmen der »summaery2016« ein.



21. JUNI 2016

Das deutsch-asiatische Forschungsprojekt »Nachhaltiges Bauen in Bhutan« untersucht erstmals den Gebäudebestand des Himalaya-Staates unter bauphysikalischen und baustofflichen Gesichtspunkten.

1. JUNI 2016

50 Experten diskutierten im Rahmen des »Green Concrete Symposium« über die Zukunft ökologisch ausgerichteter Baustoffe.

1. JUNI 2016

Die Bauhaus-Universität Weimar beteiligt sich an einem DFG-Schwerpunktprogramm, in dem Suchmaschinen entwickelt werden, die neben Suchergebnissen auch Begründungen für diese Ergebnisse liefern.

20. MAI 2016

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) bewilligt den Förderungsantrag der Technischen Universität Berlin und der Bauhaus-Universität Weimar für das gemeinsame Graduiertenkolleg Identität und Erbe.

12. MAI 2016

Am Institut für Europäische Urbanistik (IfEU) fand mit der Tagung »Wohnen für alle« eine Konferenz zur Wohnungsfrage statt.



25. APRIL 2016

Mit Forschungsprojekten im Bereich »Neue polymerbasierte Werkstoffentwicklungen« präsentierte sich die Fakultät Bauingenieurwesen auf der Hannover Messe 2016.

22. MÄRZ 2016

Das Projekt »SIMPLY SCRY« der Medieninformatik erhält eine sechsstellige Förderung von der US-amerikanischen Firma Cisco Systems.

15. APRIL 2016

Das Symposium »New Urban Mobility« nahm eine kritische Bestandsaufnahme des Wandels in Mobilität und Städtebau vor.

25. FEBRUAR 2016

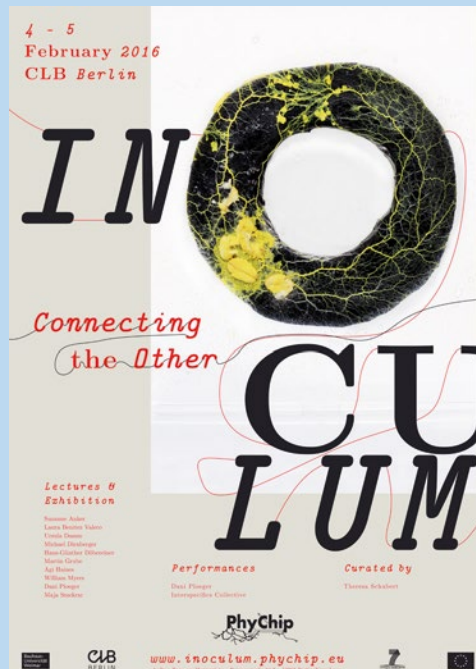
Im Kampf gegen Clickbait fördert Google ein Forschungsprojekt der Informatiker an der Bauhaus-Universität Weimar.

19. FEBRUAR 2016

Die Professur Mediensoziologie lud zu der interdisziplinären Tagung Sozial-, Kultur- und Medientechniken ein.

4. FEBRUAR 2016

Die »Inoculum«-Konferenz thematisierte Forschung mit lebenden Materialien in Wissenschaft und Kunst.

**13. NOVEMBER 2015**

Das 5. Internationale Symposium zur Architekturvermittlung widmete sich den Fragen was gute Architektur ist und warum Kreativität und Gestaltungsniveau wichtig für unsere gebaute Umwelt sind.

24. SEPTEMBER 2015

Bei der Tagung »Müll — Perspektiven des Übigen« setzten sich internationale Referentinnen und Referenten abseits des Ökologischen mit Müll, Resten und Abfall auseinander.

29. OKTOBER 2015

Das Institut für Europäische Urbanistik (IfEU) lud zur zweitägigen Konferenz »Die Zukunft der Innenstädte« ein.

**16. SEPTEMBER 2015**

Beim 19. »ibausil-Kongress« sprachen Forscherinnen und Forscher über die Aufgaben und Probleme der Baustoffentwicklung und Baustoffanwendung.

14. APRIL 2015

Das Kompetenzzentrum Medienanthropologie feierte seine Eröffnung. Die Einrichtung wird im Rahmen des Landesprogramms Pro-Exzellenz mit 1,6 Millionen Euro gefördert.

ILLUSTRATION
Jan Robert Dünnweller

Auf den Punkt gebracht

Drei Doktoranden, 90 Sekunden:
Am Mikrofon erklärten sie uns ihre
Forschungsprojekte aus der
Medienanthropologie. Der Illustrator
Jan Robert Dünnweller übersetzte
ihre Themen für uns in Zeichnungen.
Die Audiofiles kann man sich online
anhören. 

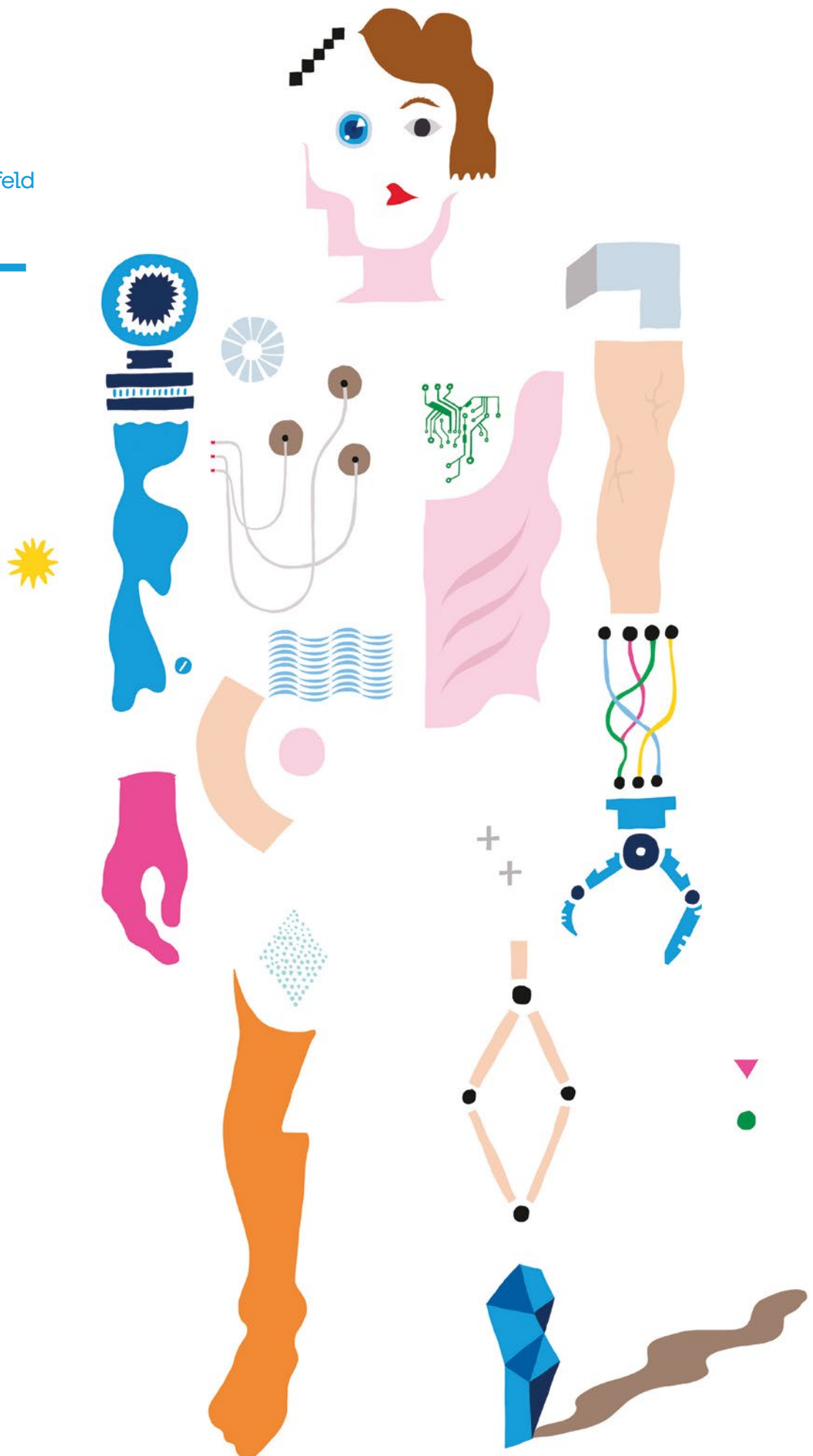


Titel der Doktorarbeit:
»Kraft der Kritik.
Kritische Praxis zwischen
Friedrich Nietzsche und
Roland Barthes.«

Philipp Gries studierte Philosophie,
Kulturwissenschaft und Soziologie
zunächst an der Universität Bremen,
dann an der Universität Potsdam.
Sein Studium schloss er 2013 an der
Humboldt-Universität zu Berlin ab.

Titel der Doktorarbeit:
 »Overcoming the human.
 Der Mensch im Spannungsfeld
 von Medienanthropologie
 und Posthumanismus.«

Johanna Seifert studierte Deutsche Literatur und Philosophie im Bachelor an der Humboldt-Universität zu Berlin und der Università degli Studi di Palermo. Ihren Master machte sie im Fach Philosophie an der Freien Universität Berlin, den sie 2015 abschloss.



[www.uni-weimar.de/
bj/forschung](http://www.uni-weimar.de/bj/forschung)

Titel der Doktorarbeit:
 »Haunted Atmospheres.
 Music in Popular Transformation
 Rituals in Southern Myanmar.«

Friedlind Riedel studierte Germanistik,
 Kunst und Musik an der Universität
 Bielefeld sowie Sinologie, Kulturelle
 Musikwissenschaft und Ethnologie an
 der Georg-August-Universität
 Göttingen und schloss dort 2013 mit
 Auszeichnung ab.



DAS »KOMA«

Seit April 2015 forschen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler am KOMA — dem Kompetenzzentrum Medienanthropologie. Dieses interdisziplinäre Forschungsprogramm ist ein aus Mitteln der ProExzellenz-Initiative des Freistaates Thüringen finanziertes Zentrum, in dessen Rahmen einerseits zehn

Stipendiatinnen und Stipendiaten forschen. Zum anderen zielt die Arbeit des KOMA auf die Beantragung eines DFG-Graduiertenkollegs zum selben Thema ab. Dieses Kolleg soll an die Arbeit des KOMA — Laufzeit bis 2019 — anschließen.

www.uni-weimar.de/koma

TEXT
Fabian Ebeling

Was bleibt?

Plattenbauten, Großwohnsiedlungen, Trabantenstädte: Das Forschungsprojekt »Welche Denkmale welcher Moderne« der Bauhaus-Universität Weimar und der Technischen Universität Dortmund untersucht das bauliche Erbe der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.



Straßenbahn, Linie 2. Wer das Hallenser Stadtzentrum verlässt, fährt an Kirchen, alten Türmen und der Saline vorbei, dem einzigen Salz produzierenden Museum Deutschlands, laut Tram-Ansage. Davor tummeln sich Menschen. Es ist Sonntag, »Tag des offenen Denkmals«. Die Bahn schiebt sich die gerade Straße entlang, gen Halle-Neustadt. Es wird weitläufiger hier, Wohnblöcke prägen das Bild, ein großes Einkaufszentrum. Dahinter: Fünf Hochhausscheiben, vier davon sind in schlechtem Zustand, unbewohnt. Darunter liegt eine Passage, sie soll zum Flanieren und Einkaufen einladen. Eine Tür ist offen, sie führt zur Galerie des Rathauses Halle-Neustadt. Das Erbe dieses Hallenser Stadtteils und ähnlicher Bauprojekte wird hier gezeigt: »Big Heritage« heißt die Ausstellung, die Großwohnsiedlungen der Nachkriegsmoderne und den Stand ihrer Erforschung präsentiert.



»Die Hochhausscheiben da draußen sind Teil der Ausstellung«, sagt Johannes Warda, Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Professur Denkmalpflege und Baugeschichte der Bauhaus-Universität Weimar. Gemeinsam mit Forscherinnen und Forschern der TU Dortmund untersucht der Koordinator des Projekts »Welche Denkmale welcher Moderne« den Denkmalwert von Großwohnsiedlungen wie Halle-Neustadt. Viele solcher Wohnkolosse entstanden in den 1970er- und den 1980er-Jahren. Sie sind Monumente, die den damaligen Zeitgeist widerspiegeln und Vorstellungen, wie Gesellschaft zukünftig aussehen könnte: »Der Umzug raus aus der Innenstadt wurde als Fortschritt verstanden«, sagt Warda.

England, Italien, Polen, Schweiz — überall in Europa findet man solche Großwohnsiedlungen, die heute entweder spärlich bewohnt sind, einen schlechten Ruf haben oder ganz leer stehen. Die Ausstellung »Big Heritage« zeigt berühmte Beispiele wie den Komplex »Le Vele« in Neapel, der im Mafia-Film »Gomorrha« eine Hauptrolle spielt. Oder »Manhattan« wie es die Einheimischen im polnischen Wrocław liebevoll nennen. Wie auch in Halle-Neustadt wurden diese Wohnsiedlungen nach den Verwüstungen der Innenstädte während des Zweiten Weltkriegs seit den 1970er-Jahren als neue Zentren gedacht: In der DDR versprachen die Siedlungen Komfort, mehr Räume als in einer Altbauwohnung ohne Heizung und ein neues Zusammenleben der Menschen. Nach der Wende zog jeder, der es sich leisten konnte, wieder aus. Warum sollte man also die ungeliebte Platte schützen? Weil sie Teil der Geschichte ist und heute weiter genutzt werden könnte.

»In unserer Ausstellung geht es unter anderem darum, die Austauschbarkeit der Architektur zu zeigen. Diese Strömung war international und gehört heute zur europäischen Identität«, sagt Christos Stremmenos, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl Geschichte und Theorie der Architektur an der TU Dortmund und Architekt der Ausstellung. Auch in Westdeutschland entstanden nach dem Krieg große Wohnsiedlungen wie im nordrhein-westfälischen Marl. Eine Reisegruppe aus Halle inspizierte 1965 dieses für die Berg- und Chemiearbeiter angelegte neue Zentrum im Ruhrgebiet. So wird in der Ausstellung »Big Heritage« die Entwicklung des Marler Zentrums gleichberechtigt neben Halle-Neustadt gezeigt.

Das Forschungsprojekt »Welche Denkmale welcher Moderne« will das bauliche





Ein Streifzug durch Halle-Neustadt:
 Marcus Glahn übersetzt die
 geraden Linien und Strukturen
 der Siedlung in die Formensprache
 seiner Fotografie.

www.welchedenkmale.info

Erbe der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erfassen, bewerten und bekannt machen. Noch haben Siedlungen und Komplexe wie in Halle-Neustadt einen schweren Stand: Sie verkommen oder werden abgerissen, wie die Universitätsgebäude in Leipzig nach der Wende. So als wäre es eine Vergeltung dafür, dass man zu DDR-Zeiten andere historische Bauten dem Erdboden gleich machte.

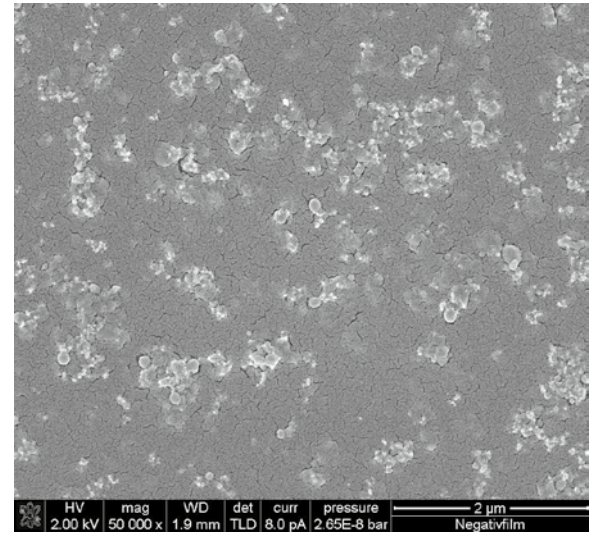
In Dortmund wird das Projekt vom Lehrstuhl Geschichte und Theorie der Architektur sowie der Honorarprofessur Denkmalpflege

betreut. Insgesamt zwölf Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler untersuchen die Erhaltungswürdigkeit von Bauten, die seit der Renaissance der Innenstädte bisweilen verpönt sind. Das ist denkmalpflegerische Grundlagenforschung und könnte die Weichen stellen, wie wir künftig solche Wohnkomplexe erinnern werden. Doch die Arbeit dieser Gruppe weist weit darüber hinaus. Zunehmende Migration nach Deutschland und der Mangel an Wohnraum macht die Wohnraumfrage zusehends aktuell. Was hat das nun mit Monumenten und Denkmälern zu tun? »Nutzung ist die beste Denkmalpflege«, sagt Warda dazu.

Damit fing es vor ein paar Jahren an: Man sah Bilder von jungen und schönen Menschen, die wieder »in die Platte« zogen und dem Altbau-Standard eine Absage erteilten. Was Trend war, ist heute Alltag: Die Wohnungsfrage kommt zurück, in Städten wie Berlin ist der Wohnraum knapp, mehr und mehr Menschen sind auf der Suche nach bezahlbaren Wohnungen. Vielleicht steht den ungeliebten Trabantsiedlungen eine echte Renaissance bevor. •

Näher dran geht kaum

Mit modernen Rasterelektronen-
mikroskopen erforschen
Bauingenieure die Mikrostruktur
von Baustoffen.



Mithilfe der Rasterelektronenmikroskopie (REM) werden selbst kleinste Oberflächenstrukturen sichtbar. Weltweit setzen Forscher unterschiedlichster Disziplinen auf diese Untersuchungsmethode. An der Bauhaus-Universität Weimar wird das REM-Verfahren seit 1973 auf dem Gebiet »Werkstoffe des Bauens« angewendet. Seither hat sich die Technologie kontinuierlich weiterentwickelt, wodurch die Weimarer Materialforscher immer wieder neue Erkenntnisse gewinnen.

»Mit modernen Rasterelektronenmikroskopen ist es möglich, Oberflächenstrukturen im Bereich von einem Nanometer und kleiner abzubilden«, erläutert Laborleiter Dr. Bernd Möser. Die vergrößerte Abbildung von Objekten entsteht beim REM mithilfe von Elektronenstrahlung: Hierbei wird ein sehr

feiner Elektronenstrahl rasterförmig über das Objekt bewegt. Tritt der Elektronenstrahl mit dem Objekt in Wechselwirkung, so wird eine Vielzahl an Signalen erzeugt. Die höchste Auflösung erzielt man hierbei mit dem Sekundärelektronensignal. Durch die Korrelation von Auftreffpunkt und Signalintensität werden Grautonbilder mit hervorragender Tiefenschärfe erzeugt, die auf einem Computermonitor dargestellt werden.

An der Professur Werkstoffe des Bauens am F.A. Finger-Institut für Baustoffkunde werden seit Jahrzehnten rasterelektronenmikroskopische Techniken zur Analyse von Baustoffen adaptiert und angewendet. Schwerpunkt ist dabei die Charakterisierung der Mikrostruktur des Massenbaustoffes Beton und dessen Bestandteile wie Zement,

Unser Fotograf Marcus Glahn fotografierte das Rasterelektronenmikroskop (nächste Seite) und ließ den Negativfilm mikroskopieren (rechts oben).

INSGESAMT VERFÜGT DIE BAU-
HAUS-UNIVERSITÄT WEIMAR
ÜBER DREI RASTERELEKTRONEN-
MIKROSKOPE:

- Ein ultrahochauflösendes Raster-
elektronenmikroskop (Nova
NanoSEM 230 der Firma FEI / USA),
das unter Hoch- und Niedrigvakuum-
bedingungen betrieben werden
kann; mit Energiedispersivem Rönt-
genspektrometer und EBSD (Elektro-
nenbeugung) der Firma EDAX /
AMETEK / USA sowie Cryo-Präpara-
tion der Firma Leica / Deutschland.
- Ein Atmosphärisches Rasterelek-
tronenmikroskop (Environmental-SEM)
XL30 ESEM-FEG der Firma Philips /
FEI mit Energiedispersivem Röntgen-
spektrometer der Firma EDAX /
AMETEK / USA.
- Ein konventionelles Hochvakuum
Rasterelektronenmikroskop S-2700LB
der Firma Hitachi / Japan mit Ener-
giedispersivem Röntgenspektrometer
der Firma Thermo Noran.

REM-HAUPTANWENDUNGSGEBIETE
IN WEIMAR SIND:

- Angewandte Forschung: auf den
Gebieten Baustoffe und Sanierung
mit den Schwerpunkten Zement,
Mörtel, Beton, Gips, Polymere und
Baumetalle
- Charakterisierung von Hydratations-
vorgängen
- Analyse und Aufklärung von Material-
veränderungen und Schadens-
fällen – Untersuchungen bzgl. Alterung
sowie chemischen, physikalischen
und biologischen Korrosionsvorgängen
- Dauerhaftigkeit von Beton: Sulfat-
und Chloridangriff, Carbonatisierung,
Frost-Tauwechsel u.a.
- Mikroskopische Analytik und Struk-
turaufklärung mit Auflösungen bis in
den Nanometerbereich
- Gefügeuntersuchungen von Baustoffen
- Untersuchungen zur Phasenneu-
bildung unter hydrothermalen Bedin-
gungen, z.B. Kalksandstein
- Evaluierung von Artefaktbildungen
bei Beobachtungen im konven-
tionellen REM vs. ESEM-FEG vs. Nova-
Nano SEM vs CryoREM
- Durchführung von Forschungsvor-
haben für die Industrie



Gesteinskörnungen, Betonstahl, Zusatzmittel und Zusatzstoffe. Aber auch andere Baustoffe wie Stahl, Holz, Gips und Ziegel, Keramik u.a. sind Gegenstand der Untersuchungen. Vor dem Hintergrund der Klima- und Nachhaltigkeitsdebatte rückt zudem die Erforschung und Entwicklung alternativer Bindemittel in den Fokus. Die stetige Neu- und Weiterentwicklung von Baustoffen stellt an die mikroskopische Charakterisierung immer wieder neue Herausforderungen.

Während anfänglich Aufnahmen mit einer Auflösung von 7 bis 10 nm üblich waren, sind heute Oberflächenstrukturen im Bereich von 0,5 nm abbildbar. »Das mag wenig klingen, bedeutet aber einen Quantensprung für die Forschung«, erklärt Möser. Und noch etwas hat sich geändert: Traditionellerweise erfolgte die Abbildung und Analyse der Materialproben unter Hochvakuumbedingungen im Objektraum der Mikroskope. Im Zuge des-

sen mussten die wasserhaltigen Baustoffproben zunächst entwässert und mit einer elektrisch leitenden Schicht versehen werden. Das heißt, das zu untersuchende Material wurde dadurch morphologisch, chemisch und kristallographisch so sehr verändert, dass wesentliche Informationen über Struktur und Gefüge verborgen blieben und die Probe nicht mehr für andere Analyseverfahren verwendet werden konnte. Mithilfe des modernen Environmental Scanning Electron Microscope (ESEM) können Substanzen heute jedoch auch in ihrem nativen, d.h. unbehandeltem Zustand untersucht werden. Zukünftig wollen die Weimarer Forscher noch einen Schritt weiter gehen: Mit der Anschaffung eines neuen extrem hochauflösenden REM-Gerätes in Kombination mit einer fokussierten Ionenquelle sollen auch dreidimensionale Aufnahmen und Analysen eines Objektes ermöglicht werden. •

»» Wir müssen Künstler für

Fünf Jahre nach seinem Start verzeichnet der Ph.D.-Studiengang der Fakultät Kunst und Gestaltung mehr Interessenten denn je; die ersten Promotionsprojekte sind publiziert. Warum wir künstlerische Forschung brauchen, dazu haben wir Studiengangssprecher Prof. Dr. Frank Hartmann interviewt.

Diskurse stark machen«

(A)



PROFESSOR HARTMANN, SIE HABEN DEN PROMOTIONS-STUDIENGANG KUNST UND DESIGN/FREIE KUNST/MEDIENKUNST EINMAL ALS NISCHE IM WISSENSCHAFTS-BETRIEB BEZEICHNET. WAS WAREN DIE GRÜNDE DER FAKULTÄT KUNST UND GESTALTUNG, DEN PH.D.-STUDIENGANG EINZURICHTEN?

Nischen, in denen auch exotische Pflanzen erblühen dürfen, gibt es in der Universitäts-

landschaft kaum mehr. Vieles scheint mir auf Verwertbarkeit gerichtet und gesellschaftlicher Erfolg verbindet sich mit der entsprechenden Symbolik von »Wissenschaftlichkeit«. Zugleich sind wir dabei, die Welt technologisch völlig neu zu gestalten. Die Gefahr, dass gewisse Fragen dabei vergessen werden, ist sehr groß. Wir müssen Künstler, Künstlerinnen, Designer und Designerinnen für die entsprechenden Diskurse stark machen. Es geht also um viel mehr als um die berufliche Qualifikation, die das Land Thüringen von uns gefordert hatte, da wir die Kunsthochschule sind.

Künstlerische Forschung berührt vielfältige Themen und Fragestellungen. Wir stellen drei Werke vor, die auf unterschiedliche Weise mit dem Textilen arbeiten (rechts).

IN WELCHER HINSICHT IST ES FÜR KÜNSTLER VON VORTEIL, THEORETISCH AUSGEBILDET ZU SEIN, DAS HEIßT, WELCHE MÖGLICHKEITEN ERGEBEN SICH DARAUS FÜR DIE EIGENE KÜNSTLERISCHE ENTWICKLUNG?

Kunst und Design sind ein sehr breites Feld. Die Zeiten, in denen Künstlerinnen und Künstler ihre Werke für einen Auftraggeber schufen, sind zwar nicht endgültig vorbei. Aber zunehmend bewegen sie sich in Diskursen, sitzen auf Podien, schreiben Texte, kuratieren Ausstellungen. Dies wäre nicht möglich, ohne die Theorie-Diskurse des 20. Jahrhunderts zu kennen. Zudem bestimmen Medien und Technologien mehr und mehr das, was wir unter Kreativität und Ästhetik verstehen. Auf Künstlerinnen und Designerinnen wartet hier eine große Aufgabe, auf die unser Bildungsangebot ausgerichtet ist.

WARUM BRAUCHT UNSERE GESELLSCHAFT KÜNSTLERISCHE FORSCHUNG?

Die sogenannte Wissenschaft ist eine der größten Ideologien unserer Zeit. Sie hat gewiss ihre Verdienste, doch die Liste der Verfehlungen ist ebenso groß. Wir wissen inzwischen, dass man nicht einfach eine Dampfmaschine in die Welt setzt und dass die Welt dadurch zwingend eine bessere wird. Die Kunst hat nun nicht — wie viele meinten — die Aufgabe, die Dampfmaschine hübsch bunt anzumalen. Vielmehr bringt sie uns dazu, den gesamten Produktions- und Reproduktionsprozess immer wieder neu zu überdenken. Kunst muss durch ihre Forschungen Situationen schaffen, aus denen man, wenn man sie erlebt hat, verändert hervorgeht. Man hat nicht nur etwas »Schönes« gesehen, sondern etwas »Anderes« erfahren. Darum geht es. Dies ist die Herausforderung an künstlerische Forschung.

WORIN UNTERSCHIEDET SICH KÜNSTLERISCHE FORSCHUNG VON ETABLIERTEN WISSENSCHAFTEN UND MIT WELCHEN METHODEN GENERIERT KUNST WISSEN?

Die Frage nach den Methoden ist einfach zu beantworten: Es gibt keine. Zumindest nicht

die, wie sie etwa in der Sozialwissenschaft unterrichtet werden. Wie in der französischen Philosophie einmal formuliert wurde: Es gibt tausend Plateaus, auf denen wir uns bewegen können. Die Vielfalt und Nicht-Definiertheit der Methoden unterscheidet die künstlerische Forschung von den tradierten Wissenschaften. Diese Methodenvielfalt sollten wir uns auch erlauben, denn es bedeutet eine permanente Suche nach neuen Quellen der Inspiration — für Wissenschaftler ebenso wie für Künstler.

DAS CREDO DES HISTORISCHEN BAUHAUSES BERUHT AUF DEM ZUSAMMENDENKEN VON KUNST UND WISSENSCHAFT — INWIEWEIT IST DIESES PRINZIP HEUTE FÜR DIE BAUHAUS-UNIVERSITÄT WEIMAR AKTUELL?

Darüber könnte man mindestens ein Buch schreiben. Ich denke, wir sollten von diesem Prinzip vor allem die Idee retten, dass es um Leben und Umwelt geht und nicht um Kunstwerke und Objekte. Die Welt braucht wirklich nicht die Verbesserung des Griffs einer Teekanne — ja, auch das hat es am Bauhaus gegeben. Wir sollten weniger in die Geschichte schauen und stattdessen kreative Szenarien schaffen, was nur mit Hilfe der Energien gelingt, die der Mythos »Bauhaus« in Form von jungen Studierenden aus aller Welt so magisch anzieht — und was auch gut so ist.

WIE SEHEN SIE DIE ZUKÜNFTIGE ENTWICKLUNG KÜNSTLERISCHER FORSCHUNG?

Designforschung und künstlerische Forschung haben aus meiner Sicht eine große Zukunft. Wir schaffen ja aktuell mit den elektronischen Technologien eine völlig neue Welt. Das zu begreifen wird noch eine Weile dauern, und bis dahin sollten wir uns von den lieb gewonnenen Fragen nach der »guten Form« zugunsten von, sagen wir ganz klar, Algorithmizität verabschieden. Ebenso von den Privatmythologien, mit denen viele Künstler im vergangenen Jahrhundert ihren Erfolg verzeichnen konnten. Diese Zeit ist vorbei. Unsere Künstlerinnen und Künstler können ins Digital Bauhaus Lab gehen und mit den dortigen Technologien arbeiten — denn das sollten sie wirklich nicht allein den Ingenieuren überlassen. •

Das Ziel des Promotionsstudienganges ist eine wissenschaftliche Graduierung für Künstler und Designer. Das dreijährige Studienprogramm wird mit einer Ph.D.-Arbeit abgeschlossen, die aus einem wissenschaftlichen Text und einer künstlerischen oder gestalterischen Arbeit besteht.

(A) Kerstin Bruchhäusers »What is the peace?« ist der praktische Teil ihrer Ph.D.-Arbeit. Er besteht aus sechzehn Wandbehängen in Form von Bannern und Flaggen, Fahnen und Wimpeln. Die Stücke sind ausschließlich aus weißer Haushaltswäsche gefertigt und spielen auf die »weiße Flagge« als Friedenszeichen an. Die alten Überschlagnaken, Tischdecken etc. tragen Texte, die abhängig von Größe und Kontrast unterschiedlich gut lesbar sind. Bruchhäusers Arbeit thematisiert das Verhältnis zwischen Individuum und Gemeinschaft und die Wege, über die sich kollektives Wissen und Erinnerung manifestieren.

(A)



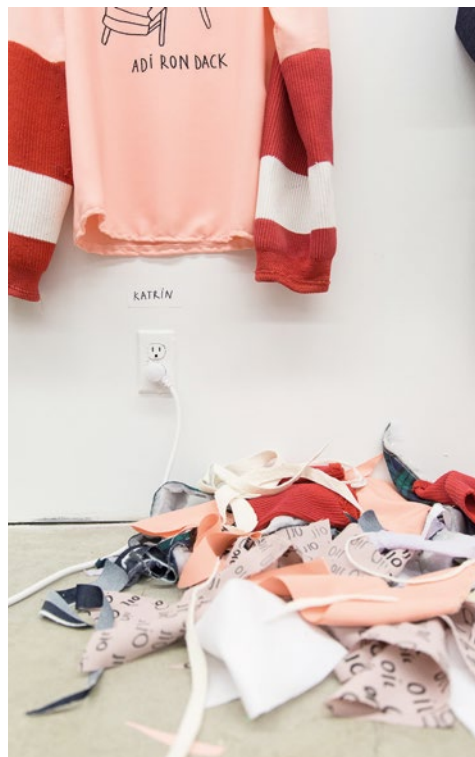
(B) Till Ansgar Baumhauers Objektserien »Entknüpfung« (Abb. rechts an der rechten Wand) und »Historische Unschärfe« hinterfragen die Visualisierungsformen alltäglicher gewalttätiger Kriegserfahrung in Langzeitkonflikten anhand zweier (über) dreißigjähriger Kriege in Mitteleuropa (1618-48) und Afghanistan (seit 1979). Das links abgebildete Werk »Historische Unschärfe V« basiert auf einer Grafik des Barockkünstlers Hans Ulrich Franck. Baumhauer übergab das Bild in digitaler Form einem afghanischen Teppichknüpfer, der das Motiv in einen landestypischen Teppich transferierte und interpretierte.

(B)



(C) Die Ph.D.-Arbeit von Katrin Steiger mit dem Arbeitstitel »Kittel – Kunst: Zwischen Berufsbekleidung und Selbstinszenierung« unternimmt eine eingehende Betrachtung der Berufsbekleidung des weiblichen und männlichen Künstlers. Anhand dieser erfolgt eine intensive Auseinandersetzung mit ausgewählten kulturwissenschaftlichen und kultursoziologischen Theorien zur Mode, Gesellschaft und Kleidung. Hierbei liegt der Fokus auf dem Verhältnis des Künstlers zu seiner »Arbeitskleidung«, zu möglichen Uniformierungen sowie den Wechselwirkungen, die Künstler in ihrem Schaffensprozess mit Kleidung eingehen können.

(C)



DER BLICK ZURÜCK

18. AUGUST 2016

Vom 22. bis 27. August erhielten unentschlossene Studieninteressierte von den Thüringer Hochschulen Last-Minute-Studienberatung – unter anderem per WhatsApp.

9. JUNI 2016

Unter dem Titel »Words don't come easy« lud die Bauhaus-Universität Weimar zum zweiten Mal zur »Langen Nacht des Wissenschaftlichen Schreibens« ein.



25. MAI 2016

Bei der Stipendienfeier 2016 wurden 54 Stipendiatinnen und Stipendiaten im Audimax ihre Urkunden verliehen.

18. MAI 2016

Der Karrieretag kombinierte die Firmenkontaktmesse der Bauhaus-Universität Weimar mit einem Programmangebot rund um Karrieremöglichkeiten nach dem Studium.



11. MAI 2016

In drei Fakultäten wurden bereits amtierende Dekane bestätigt. Die Fakultät Kunst und Gestaltung wählte ihre Leitung zum ersten Mal.

22. MÄRZ 2016

»Wissen erobern. Schüler:innen und Schüler entdecken Weimarer Bibliotheken« feierte sein 10-jähriges Jubiläum. Über 500 Schüler:innen und Schüler der gymnasialen Oberstufe besuchten auch die Bibliotheken der Universität.



12. MÄRZ 2016

Beim alljährlichen Hochschulinformationstag »hit« öffnete die Universität ihre Türen, um Studieninteressierte über die Hochschule zu informieren.

1. MÄRZ 2016

Die Universitätsbibliothek machte ihre digitalen Bestände auf der Datenbank Europeana zugänglich.

9. NOVEMBER 2015

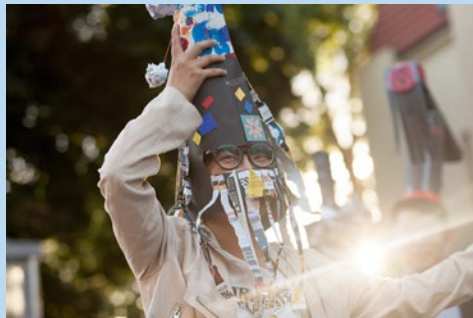
Die Bauhaus-Universität Weimar wurde für die zweite Förderphase des Bundesprogramms Qualitätspakt Lehre ausgewählt.

27. AUGUST 2015

Die Fakultät Bauingenieurwesen lud zum Hochschulinformationstag für die Bachelorstudiengänge in Bau und Informatik ein.

2. AUGUST 2015

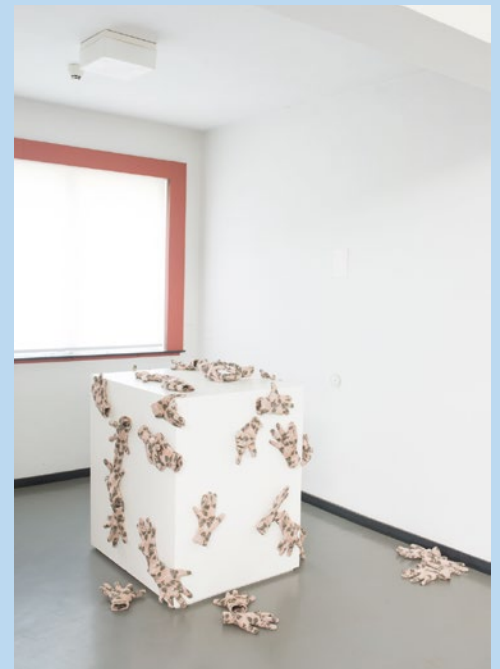
Zahlreiche Studierende aus verschiedenen Nationen kamen im August zur Bauhaus Summer School nach Weimar, um sich in Fach- und Sprachkursen aus den interdisziplinären Lehrbereichen der Bauhaus-Universität Weimar weiterzubilden.

**14. JULI 2015**

Die Bauhaus-Universität Weimar erreichte den ersten Platz im aktuellen Förderranking des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD).

4. JUNI 2015

Die Ausstellung »Ausgewählt!« zeigte im Haus Am Horn für zwei Monate Arbeiten von Studierenden und Alumni, die mit Hilfe von Universitätsförderung entstanden waren.

**30. JANUAR 2015**

Der neue Kanzler Dr. Horst Henrici nahm seine Arbeit auf.

20. JANUAR 2015

Das Förderprogramm IPID4all »International promovieren in Deutschland – for all« der Bauhaus Research School setzt sich für die Internationalisierung der Promotion an der Universität ein.

ILLUSTRATION
Jan Robert Dünnweller

Neue

Auch in den vergangenen zwei Semestern wurden neue Professorinnen und Professoren an die Bauhaus-Universität Weimar berufen. Vier von ihnen stellen wir hier vor: Verena von Beckerath, Matthias Kraus, Jörg Paulus und Jan Willmann erzählen über alte Hausarbeiten und unerfüllte Karriere-Ideen.

Gesichter

an der Universität

BESCHREIBEN SIE SICH BITTE IN DREI WORTEN.

Angezogen, empathisch, selbstkritisch.

WAS ERWARTET STUDIERENDE, DIE IHRE VERANSTALTUNGEN BESUCHEN?

Geistige Abenteuer.

WAS SOLLTE EINE ARCHITEKTIN ODER EIN ARCHITEKT IMMER DABEI HABEN?

Eine Kamera, um sich visuelle Notizen zu machen.

BEI WELCHEM ARTIKEL AUS DEM BAUHAUS.ATELIER KÖNNEN SIE NICHT WIDERSTEHEN?

Ich verfolge seit einigen Jahren die Vortrags- und Publikationsreihe »Horizonte«, die von Studierenden organisiert und herausgegeben wird. Die sehr empfehlenswerten Publikationen kann man unter anderem im Bauhaus-Atelier kaufen.

WORÜBER HABEN SIE IHRE ERSTE HAUSARBEIT GESCHRIEBEN?

Über das Haus Riehl von Ludwig Mies van der Rohe im Rahmen eines Seminars bei Prof. Fritz Neumeyer an der TU Berlin.

WELCHEN BERUF HÄTTEN SIE HEUTE, WENN SIE IHR STUDIUM ABGEBROCHEN HÄTTEN?

Ich habe ein geisteswissenschaftliches Studium in Soziologie, Psychologie und Kunstgeschichte abgebrochen, um Architektin zu werden.



Prof. Dipl.-Ing. Verena
von Beckerath, Professorin für
Entwerfen und Wohnungsbau



Jun.-Prof. Dr. Jan Willmann,
Professor für Theorie
und Geschichte des Design

BESCHREIBEN SIE SICH BITTE IN DREI WORTEN.

Jung. Motiviert. Offen.

MIT WELCHER FILMFIGUR WÜRDEN SIE GERNE EINEN TAG TAUSCHEN?

Neo (Keanu Reeves) in Matrix von 1999. Die Idee einer parallelen virtuellen/realen Welt finde ich sehr faszinierend, das Wandeln dazwischen ebenso. Und: Sind wir heute noch wirklich weit weg davon?

FOLGENDER GEGENSTAND KENNZEICHNET MEINEN SCHREIBTISCH.

Ein kleiner 3D-gedruckter Eames-Schaukelstuhl, Model RAR.

MENSA ODER LUNCH-PAKET?

Mensa, weil essen in Gemeinschaft doch viel netter ist.

BEI WELCHEM ARTIKEL AUS DEM BAUHAUS.ATELIER KÖNNEN SIE NICHT WIDERSTEHEN?

Ganz wunderbar ist aus meiner Sicht der Artikel »Fotothek, ein Augenblick«. Konzepte des Flüchtigen, aber auch des Festhaltens und des Einfachen sind hier sehr konsequent umgesetzt.

WELCHEN BERUF HÄTTEN SIE HEUTE, WENN SIE IHR STUDIUM ABGEBROCHEN HÄTTEN?

Wahrscheinlich Möbelbauer — aus Liebe zur Materialität, zum Konkreten und zum Feinen und auch zum Detail.



Prof. Dr.-Ing. Matthias Kraus,
Professor für
Stahl- und Hybridbau

BESCHREIBEN SIE SICH BITTE IN DREI WORTEN.

Ausdauernd, ehrgeizig und gerecht.

WAS ERWARTET STUDIERENDE, DIE IHRE VERANSTALTUNGEN BESUCHEN

Ich zitiere meine Vorgänger: »Stahlbau macht Spaß.«

WAS SOLLTE EINE BAUINGENIEURIN ODER EIN BAUINGENIEUR IMMER DABEI HABEN?

Verstand und Flexibilität.

FOLGENDE GEGENSTÄNDE KENNZEICHNEN MEINEN SCHREIBTISCH.

Stift und Papier.

WORÜBER HABEN SIE IHRE ERSTE HAUSARBEIT GESCHRIEBEN?

Das ist schwierig ... — eine über Flugzeughallen ist mir noch in guter Erinnerung.

WELCHEN BERUF HÄTTEN SIE HEUTE, WENN SIE IHR STUDIUM ABGEBROCHEN HÄTTEN?

Warum abbrechen?

BESCHREIBEN SIE SICH BITTE IN DREI WORTEN.

Peripathetiker oder Wandel-Nachdenker — die übrigen beiden Wörter fallen mir demnächst beim Spaziergehen ein.

WAS ERWARTET STUDIERENDE, DIE IHRE VERANSTALTUNGEN BESUCHEN?

Eine hoffentlich richtige Mischung aus Unerwartetem und Erwartbarem.

MIT WELCHER FILMFIGUR WÜRDEN SIE GERNE EINEN TAG TAUSCHEN?

Im Kino: immer mit einer der Figuren aus dem Film, den ich gerade sehe (erst einige Zeit danach bin ich wieder ich selbst).

ALS ICH DEN RUF NACH WEIMAR ERHALTEN HABE, SCHOSS MIR ALS ERSTES DURCH DEN KOPF...

... wo bekomme ich in Braunschweig zu dieser späten Stunde noch eine Flasche Champagner?

WORÜBER HABEN SIE IHRE ERSTE HAUSARBEIT GESCHRIEBEN?

Das war im Fach Philosophie und handelte von Platons »Phaidros«.

WELCHEN BERUF HÄTTEN SIE HEUTE, WENN SIE IHR STUDIUM ABGEBROCHEN HÄTTEN?

Schwer zu sagen. Während des Studiums in Berlin war ich Frischgeflügel-Ausfahrer für die Spandauer Traditionsfirma Gebrüder Nölke. Im morgendlichen Trance-Zustand am Steuer ging mir manchmal der Gedanke durch den Kopf: Vielleicht werde ich übernommen, wenn ich mich bewähre.

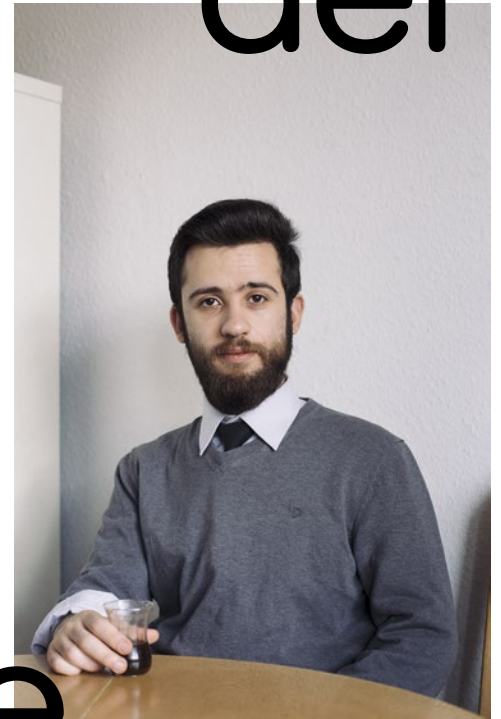


Prof. Dr. Jörg Paulus,
Professor für Archiv- und
Literaturforschung

TEXT
Rosina Korschildgen

Heimat in der

Ahmad Naji steckt mitten in seinem Wirtschaftsstudium in Damaskus, als in seiner Heimat Syrien der Krieg ausbricht. Er entscheidet sich, seine Familie zu verlassen und nach Deutschland zu gehen. Eine Begegnung zwischen Neuanfang, Heimweh und gutem Essen.



Fremde

Das alltägliche Szenario zur Mittagszeit im Studierendenhaus M18: Noch schnell einen Kaffee vor der nächsten Vorlesung. Die Schlange ist mal wieder ewig lang. Heute aber ist etwas anders, das merkt man sofort: Aufgeregte Gesichter, suchende Blicke, lautes Stimmengewirr. Unter die Studierenden haben sich viele Geflüchtete gemischt. Sie finden sich zum Start des neuen Semesters in Sprachkursen zusammen, einem Projekt der studentischen Initiative »Wortschatz«. Zwischen den vielen Kleingruppen, kommt Ahmad auf mich zu. »Willst du dieses Semester nicht mal probieren, Arabisch zu lernen?« Wir kommen ins Gespräch. Er ist aus Syrien geflüchtet und lebt seit knapp einem Jahr in Weimar. »Ich möchte den Anfängern in den Deutschkursen helfen und ich will auch einen Arabischkurs für interessierte Deutsche geben, weil ich hoffe, dass ich damit etwas zurückgeben kann. Seitdem ich hier bin, haben mir die Studenten sehr geholfen — ob bei Gram-

matikfragen, Briefe zu schreiben oder eine eigene Wohnung zu suchen«, erzählt Ahmad.

Mit dem starken Zuzug von Geflüchteten in Deutschland Ende vergangenen Jahres kamen allein nach Thüringen etwa 30.000 asylsuchende Menschen. In Weimar leben inzwischen 900 bis 1.000 registrierte Geflüchtete, ein Großteil aus dem Kriegsgebiet Syrien. Wie in vielen anderen Städten bildeten sich auch hier rasch zahlreiche studentische Initiativen. Ob beim gemeinsamen Kochen, Sprachen lernen oder in Näh-Workshops — Studierende setzten sich dafür ein, Geflüchtete in das soziale Leben in Weimar zu integrieren, um neue Kontakte zu knüpfen, sich mehr und mehr heimisch zu fühlen. Knapp ein Jahr später ist daraus ein enges Netz aus Studierenden und Geflüchteten gewachsen, das Netzwerk »Welcome Weimar«.

»Die schönste Sache am Anfang in Weimar war für mich der Sprachkurs an der Uni, dort konnte ich üben zu sprechen und konnte



Initiativen für Geflüchtete an der Bauhaus-Universität Weimar

damit Schritt für Schritt mehr verstehen«, sagt Ahmad. Nach Deutschland ist der 22-Jährige allein geflüchtet. Er ist über den Libanon in die Türkei übersetzt, nach Deutschland gekommen und schließlich ging es weiter hoch nach Weimar. »Meine neuen Freunde hier sind wie meine Familie geworden. Ich habe hier ja keine«, ergänzt er. »Überleg es dir mal mit dem Kurs. Oder vielleicht sehen wir uns beim nächsten Essen für alle?« Und schon verschwindet er wieder, um anderen Geflüchteten ihre Gruppe zu zeigen.

Beim Essen für alle, kurz Efa, lädt die Initiative für Flüchtlinge (IfF) jeden ersten und dritten Dienstag im Monat im »Projekt 1« zu Tisch. Es werden stets Speisen mitgebracht, die die Geflüchteten traditionell bei sich zuhause kochen. Das ist ein bisschen Heimat für die einen, für alle anderen Neugierigen eine komplett neue Geschmackserfahrung. »Also kommst du heute? Es gibt sehr leckere Mulukhia«, schreibt Ahmad mir kurz vorher als Erinnerung und freut sich, als ich noch vorbeischaue. Kerzen stecken in Weinflaschen, die Atmosphäre ist gemütlich. Die Leute tauschen sich aus und lernen sich bei gutem Essen kennen. Viele Geflüchtete und helfende Studierende sitzen an den Tischen, aber auch neue, junge und alte Gesichter sind zu sehen. Gesprächsfetzen auf Deutsch, Englisch und Arabisch vermischen sich – es wird viel gelacht und das Essen gelobt.

»Für syrische Menschen ist Essen ein wichtiger gemeinsamer Bestandteil des Tages und etwas Besonderes«, sagt Ahmad. Mulukhia, klärt er mich auf, sind würzig gekochte Jute-Blätter. »Weißt du, wie eure Beutel.« Wer sonst bei ihm zuhause das Essen zubereitet? »In Syrien hat meine Mutter immer für uns ge-

Wie kann man den Geflüchteten helfen, gut in Weimar anzukommen? Sprachlicher und auch kultureller Austausch, sich gegenseitig kennenlernen, um Barrieren abzubauen – mit diesen Leitgedanken setzen sich seit der Ankunft zahlreicher Geflüchteter Ende 2015 Studierende der Bauhaus-Universität Weimar innerhalb ganz unterschiedlicher Projekte ein.

Neben der »INITIATIVE FÜR FLÜCHTLINGE« (IfF), die sich bereits seit 2013 mit gesellschaftspolitischen Aktionen zum Thema Flucht engagiert, unterstützt seit Herbst 2015 »WE HELP« die begrenzten Kapazitäten der offiziellen Träger mit Kleiderspenden und Kinderbetreuungen. Mittlerweile sind viele kreative Workshops dazugekommen, etwa eine Nähwerkstatt.

Sprache als Schlüssel zur Integration: eine der größten Initiativen sind die ehrenamtlich gegebenen Sprachkurse an der Bauhaus-Universität Weimar. Teilweise kommen dort auf 100 Geflüchtete etwa genauso viele Studierende, die extra geschult werden und innerhalb von kleinen Gruppenteams täglich Deutschkurse auf verschiedenen Sprachniveaus anbieten. Die Sprachkurse waren auf Initiative der Professur Stadtsoziologie entstanden und entwickeln sich gemeinsam mit der »WORTSCHATZ – SPRACHWERKSTATT MIT GEFLÜCHTETEN« ständig weiter.

Deutschkenntnisse verbessern – mit diesem Ziel hat auch das »REFUGEE BUDDY-PROGRAMME« in den letzten Monaten bisher zwanzig Tandem-Paare aus Geflüchteten und Studierenden zusammen-

Gemeinsam kochen, essen und Sprachkurse geben: Zahlreiche Studierende engagieren sich in ehrenamtlichen Initiativen und helfen den Geflüchteten, in Weimar gut anzukommen.

gebracht und gemeinsame Picknicks und Feste veranstaltet.

Aus den vielen einzelnen Ideen ist mittlerweile das »NETZWERK WELCOME WEIMAR« gewachsen, in dem sich alle Initiativen zusammengeschlossen haben. Das gemeinsame Büro in der Marienstraße 7a dient als Treffpunkt für alle, die nach Unterstützung suchen, und auch für diejenigen, die sich engagieren wollen. Ebenso bietet sich das Netzwerk als Ansprechpartner für Forschungsarbeiten oder Projekten zur Flüchtlingsthematik an. Insgesamt neun Hiwi-Stellen fördert der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) an der Bauhaus-Universität Weimar für das studentische Engagement. Diese sind in den einzelnen Projekten, aber auch in der Kommunikation innerhalb des Netzwerkes sowie mit externen Partnern tätig.

Denn das studentische Engagement bedeutet auch Verantwortung in Form von Organisation, Materialausgaben sowie internen Absprachen, die die Stellen in diesem Umfang unterstützen können. Gemeinsam möchte das Netzwerk an den bestehenden Projekten arbeiten, aber auch neue Ideen entwickeln und ausprobieren. Auch der Netzwerkgedanke soll weiter hinein in die Universität getragen werden – dazu laden die einzelnen Initiativen interessierte Studierende und Mitarbeiter in regelmäßigen Treffen ein.

»NETZWERK WELCOME WEIMAR«
[www.facebook.com/
 netzwerk.welcome.weimar](https://www.facebook.com/netzwerk.welcome.weimar)

kocht. Selbst zu kochen habe ich tatsächlich erst von ihr hier am Telefon gelernt.« Deutsches Essen habe er auch schon probiert und es schmecke ihm, nur Salat sei einfach viel zu fade. Zu späterer Stunde, als das Buffet schon fast aufgegessen ist, werden zwischen den leeren Tellern noch kurz Grammatikschwierigkeiten aus dem letzten Sprachkurs bespro-

chen. Ahmad versucht, zwischen mir und anderen Besuchern zu übersetzen, die mit dem Deutschen noch mehr Schwierigkeiten haben. Zur Verabschiedung frage ich ihn, welches Gericht er denn empfehlen würde, wenn ich das syrische Restaurant »Damas« am Graben ausprobieren wolle? Nein, da müsse ich schon selber bei ihm zuhause vorbeikommen und



sein selbstgekochtes Essen verkosten, sagt er und lacht.

Ein großer Wohnkomplex in Weimar West. Hier wohnt Ahmad seit einigen Monaten nun in seiner eigenen Wohnung. Schlafzimmer, Bad und ein kleiner Wohnraum — da ist nicht viel Platz zum Wohnen. Aber es fühlt

sich direkt heimisch an, als ich eintrete und aus der Küche ein würziger Essensgeruch in den Flur zieht. »Alles hier habe ich bei Ebay-Kleinanzeigen gefunden«, schmunzelt er und lädt mich in die Küche ein, die mit einem großen Ecksofa gleichzeitig auch sein Wohnzimmer ist. »In meiner ersten Unterkunft in der Ettersburger Straße habe ich es ziemlich schnell nicht mehr ausgehalten. So viele Menschen auf engem Raum. Ich war mit zwei Leuten in einem Zimmer, das genau halb so groß wie die Küche hier war.«

Es war zunächst nicht einfach, allein eine Wohnung zu finden. Doch mit der Hilfe anderer Studenten konnte er rasch umziehen. Eine eigene Wohnung, ein eigener Sprachkurs — und jetzt? »Ich habe erwartet, dass es einfacher wird hier in Deutschland. Es gibt immer noch viele Probleme, gerade die vielen Briefe und Formulare, die ich noch nicht verstehe. Wenn man allein wohnt, ist das auch nicht wirklich interessant. Ich vermisse vieles aus Syrien, wie den Kaffee mit meiner Mutter, wenn wir abends immer zusammensaßen. Es ist nochmal etwas ganz anderes, wenn man seine eigene Familie nicht freiwillig verlässt, sondern fliehen muss. Dass mal ein Tag kommen wird, an dem ich gezwungen bin, meine Familie zu verlassen, hätte ich nicht gedacht. Eine gute Sache hat es aber auch: dass ich jetzt alles selber lernen muss.«

Zurückzukehren ist aufgrund der schwierigen Lage in Syrien vorerst keine Option für Ahmad. Sein nächstes Ziel ist es, sein Wirtschaftsstudium in Jena fortsetzen zu können. Ende 2016 möchte er sich dort bewerben und bis dahin noch seinen B2-Deutschkurs erfolgreich abschließen. »Ich glaube, wenn wir hierbleiben wollen, müssen wir die Kultur in Deutschland kennenlernen und uns gegenseitig austauschen. Das ist für mich Integration. Ich möchte die Leute verstehen — wie man hier denkt. Andersherum sollen die Deutschen auch meine Kultur kennenlernen. Es gibt viele Menschen, die denken, wir sind Touristen, aber das sind wir nicht. Wir sind auch wie sie — es gibt keinen großen Unterschied zwischen uns und ihnen.« Er lacht und steht auf, um Wasser aufzusetzen. Gemeinsam kochen wir ein traditionelles syrisches Gericht aus Linsen und Bulgur — dazu eine würzige Joghurt-Sauce mit Tahin, Brot und viel Schärfe.

»Wenn du jemandem hilfst«, sagt Ahmad, während er die angebrannten Linsen vom Herd rettet, die wir fast vergessen hätten, »und das ist ein Gesetz für mich, dann wird dir irgendwann auch jemand helfen.«



La familia

Wer in Weimar studiert, kennt das Phänomen: Mehrmals am Tag läuft man sich über den Weg. An welche Ecke der Stadt es einen auch verschlägt, irgendjemand Bekanntes ist immer dort. Man kennt sich und mag sich – Studium und Leben werden eins. »La familia« nennen viele Studierende diese enge Beziehung untereinander und tatsächlich ist der Weimarer Freundeskreis wie eine neue Familie, wenn man das erste Mal von Zuhause weggeht. Nach dem Studium bleibt diese Verbindung oft bestehen, Weimarer Absolventen finden überall zusammen.

Einige von ihnen kommen später als Dozenten an die Bauhaus-Universität Weimar zurück – drei haben wir befragt, was ihnen Weimar und die dort geknüpften Bande bedeuten.

B
A
U
H
A
U
S

Max Wasserkampf ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Professur Entwerfen und komplexe Gebäudelehre und arbeitet selbstständig als Architekt.

MAX WASSERKAMPF

Egal, wohin man kommt, man lernt automatisch Leute kennen, die auch in Weimar studiert haben. Ich habe das in Leipzig erlebt, dort bin ich nach dem Studium hingezogen. Gleich nach meinem Bewerbungsgespräch habe ich jemanden aus Weimar auf

der Straße getroffen, der mich dann spontan abends zu sich einlud.

Es scheint fast selbstverständlich, dass sich Weimarer Absolventen gegenseitig unterstützen und einen gewissen Grundrespekt entgegenbringen. Das mag einerseits an der erlebten Nähe und den gemeinsamen Erfahrungen liegen — man weiß voneinander, kennt sich. Es liegt aber auch an der sehr guten Lehre sowie an der Haltung, die im Architekturstudium vermittelt wird. Es gibt einen enorm hohen Anspruch an die Entwürfe, den ich aufgesogen und immer für sehr erstrebenswert gehalten habe. So geht es auch vielen anderen.

Professor Kari Jormakka hat einmal in einem Interview über Architekturlehre gesagt, dass es in der Lehre kreativer Fächer vorrangig um die Vermittlung einer Haltung geht. Zum Anfang des Studiums sind es ganz unterschiedliche kreative Menschen, die alle ein architektonisches Interesse verbindet. Innerhalb weniger Jahre jedoch eint alle der gleiche Kleidungsstil und die Haltung zu bestimmten Fragen. Wenn dies eintrifft, sagt Jormakka, hat die Ausbildung funktioniert.

Nach Weimar muss man passen. Das studentische Leben in der Kleinstadt, die von außenstehenden oft als »heile Welt« tituliert wird, ist geprägt von einem sehr familiären Umgang, vielen offenen Menschen, Privatparties — man hat sehr schnell das Gefühl, integriert zu sein. Dieses Gefühl prägt und die Weimarer Absolventen nehmen es später in alle Welt mit.

Als Mitarbeiter bin ich zurückgekommen, weil ich von der Art der Lehre in Weimar sehr überzeugt bin. Ich möchte den Studierenden das hohe Niveau und den Anspruch an die eigene Arbeit weitergeben, den ich erfahren habe. Weggegangen zu sein ist aber ebenso wichtig für mich. Nur so konnte ich reflektieren, wie die Qualität der eigenen Arbeit woanders eingeschätzt wird.



Laura Straßer ist Gastwissenschaftlerin im Studiengang Produkt-Design und Inhaberin des Studios Laura Strasser.



Sebastian Helm ist Künstlerischer Mitarbeiter an der Professur Moden und öffentliche Erscheinungsbilder und betreibt mit Maximilian Sauerbier das Büro Schroeter und Berger.



LAURA STRAßER

Meine Studienzeit in Weimar war für mich unglaublich intensiv, weil Studium und Privatleben gar nicht mehr genau voneinander zu trennen waren. Die Stadt ist klein, meine Projekte habe ich in unmittelbarer Umgebung realisiert, meine Freunde waren immer ganz nah, wenige Fahrrad- oder Gehminuten entfernt.

Wer von Zuhause weggeht und nach Weimar kommt, findet hier im Studium eine neue Familie, die meist über den eigenen Studiengang und die WG hinausgeht. Schnell habe ich herausgefunden, mit wem ich »gut kann« und habe mich dann häufig mit den gleichen Leuten zusammengetan. Weil das Projekt mit ihnen gut gelaufen ist oder weil man sich einfach verstanden hat. Daraus wurden dann Freundschaften.

Diese Enge, von vielen »die Blase« genannt, hatte natürlich auch zur Folge, dass uns Weimar ab und an auf die Nerven gegangen ist. Studium und Leben waren so eng miteinander verwoben, dass wir einander sozusagen nicht entkommen konnten. Immer wieder gab es den Drang, Weimar — zumindest kurzzeitig — zu verlassen. Aus der Ferne wurde mir dann aber immer deutlich, wie schön der Zusammenhalt hier eigentlich ist. Als ich in New York zum Austausch war, bin ich gerne wieder gekommen.

Ich habe zwei Semester an der Universität der Künste in Berlin gelehrt und so einen guten Vergleich zu Weimar. Natürlich knüpfen die Studierenden dort auch enge Bande, aber die Freunde und Bekannten wohnten über die Stadt verteilt. Getroffen wird sich meist in der Uni, durch die Entfernungen in der Stadt entsteht es jedoch seltener, dass man so viel und intensiv über den Unialltag hinaus »zusammenhängt«.

Auch wenn Weimar eine kleine Blase ist — nicht jeder kennt jeden persönlich. Viele Bauhaus-Absolventen unterhalten sich anderswo zum ersten Mal, obwohl sie sich in Weimar immer gesehen haben ohne zu reden. Ein gemeinsames Thema ist dann immer die gemeinsame Erfahrung: Weimar. Und komischerweise stellt sich dann zu der ja eigentlich komplett fremden Person eine Art Grundsympathie ein, die auf dem gemeinsamen Studium in Weimar basiert.

Als ich jetzt wieder zurückgekommen bin nach Weimar, habe ich mich sofort heimisch gefühlt. Weil es hier eine Vertrautheit gibt, die mir anderswo fehlt, auch wenn es seltsam ist, dreimal am Tag denselben Leuten über den Weg zu laufen. Diese Ambivalenz gehört zu Weimar.

SEBASTIAN HELM

»Ach, ist das schön hier! Wenn ich nicht hier wohnen würde, würde ich hier Urlaub machen« — diese Eventualpoesie habe ich auf den Straßen Weimars aufgeschnappt. Als ein die Provinz liebender, gebürtiger Provinzler möchte ich an dieser Stelle gerne noch Kurt Tucholsky zitieren: »Rettet die Provinz vor den Provinzlern.«

Ich muss feststellen, dass ich die wichtigsten Kontakte aus meinem Netzwerk während meines Studiums geknüpft und sie danach intensiviert habe. Richtungsweisenden Einfluss hatten hierbei die Gründung der Universitätsgalerie »marke.6«, die Zusammenarbeit mit der Klassik Stiftung Weimar, der ACC-Galerie, der Gedenkstätte Buchenwald, mit der Volksboutique von Prof. Christine Hill sowie immer neue Projekte mit meinem ehemaligen Dozenten und Mentor Roger Behrens.

Dieses durchwachsene Netzwerk hat mich auch immer wieder zurück nach Weimar geführt. Mein bedeutendster Kontakt aus Weimar ist Maximilian Sauerbier, mit dem ich 2005 das Büro Schroeter und Berger gegründet habe. Aus unserer Arbeitsweise sowie unseren Arbeiten lässt sich ein starker Einfluss des interdisziplinären Studiums in Weimar ablesen, welches wir — so gut es ging — genutzt haben.

Die Frage nach einem weimarspezifischen Netzwerk kann vielleicht besser von einem Soziologen beantwortet werden. Ich selbst habe auch an der Kunsthochschule Weißensee in Berlin ähnlich geprägte Strukturen ausmachen können und ebenso wichtige, anhaltende Kontakte geknüpft. In Weimar fühle ich hingegen eine spezielle Melancholie, die — in Kombination mit der provinziellen Entschleunigung und der in Thüringen seit langem vorherrschenden Bürgerlichkeit — zu höchster, produktiver Kreativität führen kann.

Mit der Entscheidung, mich der Dynamik der Großstadt Berlin hinzugeben und die Metropole als den derzeit relevantesten Ort für Fortschritt, Denken und Kreativität anzusehen, ist viel gesagt. Weimar habe ich dennoch sehr schätzen gelernt und fühle mich hier wohl und zuhause.

Zuhause fühle ich mich demnach in beiden Städten; ich kann mir sehr gut vorstellen, in ein paar Jahren auf einem elektrischen Rollstuhl mit Hupe durch Weimars museale Straßen zu flanieren. Ja, hier würde ich durchaus gerne noch älter werden und eines Tages mit dem Aufhören anfangen. •

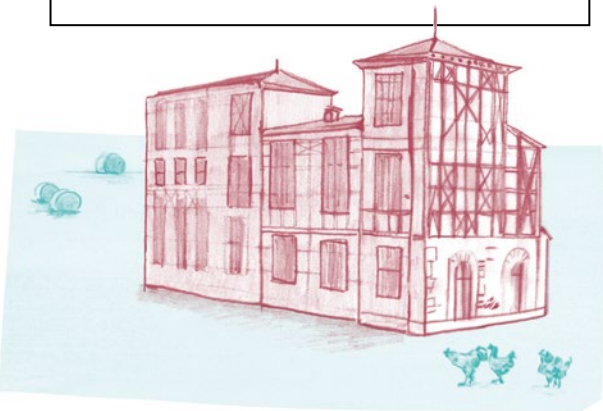
Eine Schule,

viele
Namen

Die letzte Neugründung einer Fakultät liegt noch nicht lange zurück, doch ist sie in der über 150-jährigen Geschichte der Weimarer Hochschule keine Seltenheit. Die heutige Bauhaus-Universität Weimar wurde immer wieder umbenannt, umstrukturiert und unterlag so ständigem Wandel. Ihre wechselvolle Geschichte bebildert Katharina Hüttler für uns.

1860

Am 1. Oktober 1860 gründet Großherzog Carl Alexander die Kunstschule als eine Privatanstalt des Hofes. Aufgrund ihrer Lage am Weimarer Stadtrand nennt man sie scherzhaft »Kunstscheune«.



1902

Der Architekt und Künstler Henry van de Velde eröffnet im Oktober das Kunstgewerbliche Seminar als privates Institut. Er entwirft unter anderem das heutige Hauptgebäude der Bauhaus-Universität Weimar. Am zeitgenössischen Jugendstil kritisiert er die Blätterornamentik und das »wallende Frauenhaar« — er verfolgt eine klarere Formsprache in seinen Bauten.

1919

Bevor Walter Gropius am 1. April 1919 das Staatliche Bauhaus Weimar gründet, schreibt er an seine Mutter: »Ich fuhr lustlos hin, aber meine radikalen Pläne fanden bei den Künstlern und Schülern der Hochschule solchen Beifall, daß ich nun fast hoffte, die Sache verwirkliche sich. Man hat mir nun auch die Leitung der Hochschule für Kunst angeboten.«



1930

Unter der NSDAP werden die Hochschulen für Baukunst, bildende Künste und Handwerk als Vereinigte Kunstlehranstalten Weimar zusammengefasst.



1951

Am 13. Juli 1951 wird die Abteilung Bildende Kunst aufgelöst. Wer sich noch im Studium befindet, kann es in Berlin, Leipzig oder Dresden fortsetzen.



2016

Die Fakultät Gestaltung und der Studiengang Medienkunst/Mediengestaltung fusionieren am 1. April 2016 zur Fakultät Kunst und Gestaltung. Nun sind alle künstlerischen und gestalterischen Studiengänge unter dem Dach der Bauhaus-Universität Weimar vereint in einer Fakultät.

1996

Nachdem 1993 die Fakultät Gestaltung gegründet wurde, folgt 1996 die Fakultät Medien. Die Hochschule für Architektur und Bauwesen erhält nun den Universitätsstatus und wird zur Bauhaus-Universität Weimar.



DER BLICK ZURÜCK

4. OKTOBER 2016

Die Bauhaus-Universität Weimar wird in den Jahren 2016 bis 2019 vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) mit 430.000 Euro gefördert, um die Beziehungen zu vier Partneruniversitäten in Portugal, Slowenien, Kroatien und Ungarn zu stärken.

13. SEPTEMBER 2016

Als Bauhaus-Agenten werden Maxie Götze, Johannes Siebler und Valerie Stephani — alle Absolventen der Bauhaus-Universität Weimar — passgenaue Vermittlungsangebote für die neuen Bauhaus-Museen in Weimar, Berlin und Dessau entwickeln.

1. JUNI 2016

Die Bauhaus-Universität Weimar beteiligte sich mit Projektpräsentationen, Performances und Workshops am Kultursymposium des Goethe-Instituts.

25. MAI 2016

Studierende der Fakultät Kunst und Gestaltung bespielten die Kuppel des Jenaer Zeiss-Planetariums im Rahmen des 10. »Full-Dome Festivals«.



29. APRIL 2016

In seinem neuen Online-Shop bietet das Bauhaus Atelier Publikationen, Design-Produkte, Grafiken und vieles mehr von Studierenden und Alumni an.

18. APRIL 2016

Rektor Prof. Dr.-Ing. Karl Beucke und der Ministerpräsident Thüringens, Bodo Ramelow, unterzeichneten an der Moskauer Staatlichen Bauuniversität (MGSU) ein Memorandum of Understanding zur Zusammenarbeit mit der Bauhaus-Universität Weimar.



Universität & Partner

Abbildungen: Linda Troeller (links, 1); Sebastian Großert (links, 2); Bauhaus-Universität Weimar / EiABC Addis Ababa (rechts, 2)

7. MÄRZ 2016

Prorektorin Prof. Jutta Emes wurde in den Verwaltungsrat des MDR gewählt.

21. JANUAR 2016

Die Bauhaus-Universität Weimar unterzeichnete die Ziel- und Leistungsvereinbarungen (ZLV) mit dem Freistaat Thüringen, die für einen Zeitraum von vier Jahren gelten.

19. OKTOBER 2015

Im Rahmen der Strategischen Partnerschaft zwischen der Bauhaus-Universität Weimar und der University of California, San Diego, (UCSD) trafen sich vom 19. bis 24. Oktober 2015 etwa 40 Studierende und Lehrende beider Hochschulen zu einer Arbeitswoche in Weimar.

6. SEPTEMBER 2015

Das Projekt »Acting Space – Bauhaus Goes Kunstfest 2015« stellte Werke und Installationen von Studierenden in der Stadt aus.



23. AUGUST 2015

Die Galerie Eigenheim und das Kunstfest Weimar präsentieren in der Ausstellung »Glücksprinzip« zeitgenössische Kunst in der ehemaligen Justizvollzugsanstalt Weimar, darunter Werke von Studierenden, Mitarbeitern und Alumni der Bauhaus-Universität Weimar.

17. JULI 2015

Die Bauhaus-Universität Weimar und das Ethiopian Institute of Architecture, Building Construction and City Development (EiABC) an der Addis Ababa University unterzeichneten eine Vereinbarung, ein gemeinsames Forschungsinstitut aufzubauen.



15. JUNI 2015

Fünfzehn internationale Doktorandinnen und Doktoranden kamen zur »Princeton-Weimar Summer School« nach Weimar, um sich mit der Zukunft des Archivs zu beschäftigen.

10. MÄRZ 2015

Studierende der Architektur haben Informationsboxen für die »BUGA 2021« in Erfurt entworfen. In den kommenden Jahren begleiten die Boxen die Kommunikation der »BUGA«.

21. JANUAR 2015

Der Kulturtragwerk e. V. (KTW) betreibt ab 2015 gemeinsam mit studentischen Initiativen den ehemaligen Studentenclub Schützengasse – jetzt »Projekt 1«.

Das Rundum-Patent

Digitale 360-Grad-Produktfotos, minutenschnell erstellt: Mithilfe einer Erfindung aus der Bauhaus-Universität Weimar konnte Anna Rojahn ihre Idee verwirklichen.



Elektronische Geräte, Kleidung oder Wein — der Online-Verkauf von Produkten boomt. Schnell und bequem ist die Internetbestellung und wenn der Einkauf erst einmal im virtuellen Warenkorb gelandet ist, dauert es meist nicht lang, bis die Lieferung zuhause ankommt. Doch manchmal enttäuscht die Bestellung. Wer online shoppt, erwartet eine realistische Produktbeschreibung. Schließlich kauft niemand gerne die Katze im Sack.

Häufig entscheidet die Qualität der Bilder, ob der Bestellbutton geklickt wird oder nicht. Doch nur wenige Unternehmen leisten sich ein professionelles Werbeshooting: Studio, Fotograf, Bildbearbeitung und Abstimmung sind kostenintensiv und langwierig. Die ehemalige Brandmanagerin Anna Rojahn kennt das Problem. Seit 2012 arbeitet sie an einer Lösung: »Ich wollte die

Produktfotografie automatisieren«, berichtet die Unternehmerin. Ein ungenutztes Patent der Bauhaus-Universität Weimar brachte ihre Idee schließlich ins Rollen. Rojahn erwarb eine Exklusivlizenz des an der Bauhaus-Universität Weimar entwickelten Chromakeyverfahrens und gründete die Firma Fast Forward Imaging.

Das kleine Berliner Start-up nutzt die neuartige Technologie, mit der sich schnell und günstig 360-Grad-Produktfotos erstellen lassen. Die Hardware, um das Verfahren zu nutzen, produziert das B2B-Unternehmen selbst: In der hauseigenen Manufaktur werden Fotoboxen in unterschiedlichen Größenvariationen gebaut. Darin werden Artikel vor verschiedenfarbigen Hintergründen vollautomatisch in 360 Grad fotografiert und mithilfe einer Software transparent freigestellt. Auf



diese Weise entstehen hochauflösende, zoomfähige Produktfotos, die online und offline in Marketingaktivitäten eingebunden werden können. Insgesamt dauert der Vorgang pro Objekt weniger als fünf Minuten. Ein professioneller Fotograf ist nicht vonnöten. Dadurch werden Kosten reduziert und Abstimmungsprozesse beschleunigt.

PATENTIERTES VERFAHREN AUS DER FORSCHUNG

Grundlage ist ein patentiertes Verfahren der Bauhaus-Universität Weimar, welches im Rahmen des DFG-Projektes »Augmented

Studio: Controlled Light Modulation in Television Studios«

unter der Leitung von Prof. Dr. Oliver Bimber an der Fakultät Medien entstand.

Ziel war es, das Chromakeyverfahren, eine vielfach eingesetzte Methode der Video- oder Filmnachbearbeitung, zu optimieren und typische Bildbearbeitungsfehler zu vermeiden.

Bereits 2010 hatte die Universität Prof. Bimbbers Erfindung als Patent schützen lassen. Auf diese Weise verbleibt das geistige Eigentum

bei den Forscherinnen und Forschern bzw. bei der Universität.

Knapp zwei Jahre später wurde Rojahn auf das Verfahren aufmerksam.

Nach einem kurzen Telefonat mit Anica Meiland,

Juristin im Dezernat Forschung,

stand fest: Das Patent ist ungenutzt und kann gegen eine Lizenzgebühr

im Bereich Produktfotografie eingesetzt werden. Das ist ein Glücksfall für beide Seiten.

VON DER FORSCHUNG IN DIE WIRTSCHAFT

»Bis ein Patent auf dem Markt verwertet wird, vergehen jedoch oft Jahre«, weiß Dr. Kristina Schönherr, Leiterin des Forschungsdezernats in Weimar. Gleichzeitig fallen fortlaufend Kosten für Beratung, Recherche, Patentanwalt sowie eine jährliche Schutzgebühr an. Deshalb ist jedes Patent auch immer eine Investition, die wohl überlegt sein muss. »Es ist ein bisschen wie Poker«, vergleicht Schönherr. »Keiner kann hundertprozentig wissen, wie erfolgreich ein Patent verwertet werden kann«.

An der Bauhaus-Universität Weimar gelinge die Prognose jedoch sehr erfolgreich: »Unter den Thüringer Hochschulen sind wir an dritter Stelle der verwerteten Patente. Das ist schon etwas Besonderes für so eine kleine Universität«, berichtet Schönherr. Woran das liegen könne? »Wir prüfen im Vorfeld gezielt, welche Erfindung Potenzial aufweist und suchen frühzeitig nach Verwertungspartnern in Industrie und Gesellschaft«, erläutert sie. Dies habe zur Folge, dass zwar weniger Patente angemeldet, dafür aber prozentual viele Patentanmeldungen bestätigt und letztlich verwertet werden.

CHANCE FÜR START-UPS

Start-ups, die aus ungenutzten Patenten Produkte machen, seien allerdings eher die Ausnahme: »Für viele Gründer sind Patente sehr abstrakt«, vermutet Rojahn. Denn: Mit einem Patent zu arbeiten, setzt die Bereitschaft voraus, mit Technologie und Hardware zu experimentieren. Häufig fehle hier schlicht das Know-how. Rückblickend rät die Unternehmerin deshalb: »Beim Gründen ist es leichter, aus dem eigenen Erfahrungshorizont zu schöpfen, um die Erfolgchancen eines Produktes abschätzen zu können. Aufgrund meiner früheren Tätigkeit als Brandmanagerin wusste ich, dass Produktfotografie viel Spielraum für Optimierung bietet.«

Junge Gründer, die diesen Tipp berücksichtigen, sollten einen Blick in das Register des Deutschen Patent- und Markenamts oder auf die Website des Dezernats Forschung wagen: »Es gibt viele ungenutzte Patente, auf deren Grundlage konkrete Probleme aus der Industrie gelöst werden könnten. Wir sind offen für Kooperationen mit Start-ups oder etablierten Unternehmen«, bestätigt Dr. Schönherr. Auch Rojahn lobt den offenen Dialog mit der Bauhaus-Universität Weimar: »Kleine Universitäten bieten den Vorteil, dass es leichter ist, mit den richtigen Ansprechpartnern in Kontakt zu treten und herauszufinden, ob Patent und Verwerter zusammen passen.« Darüber hinaus entwickelt Fast Forward Imaging die Technologie der neuen Produktfotografie weiter — in den Bereich der Virtual Reality: Läden kann man darin online betreten und Produkte als Freisteller aus verschiedenen Perspektiven näher betrachten.

Anna Rojahn hat die Produktfotografie für Online-Shops revolutioniert. Geholfen hat ihr dabei eine Erfindung aus der Bauhaus-Universität Weimar, für die sie eine Exklusivlizenz erworben hat.

UNIVERSITÄT &
PARTNER



TEXT

Maximilian Örtl,
Fabian Ebeling

ILLUSTRATION

Tina Kaden

Die neue Moderne

2019 steht das 100-jährige Gründungsjubiläum des Bauhauses an. In diesem Zuge erhält nicht nur Weimar ein neues Bauhaus-Museum, auch in Dessau und Berlin wird gebaut. Studierende im Bachelor-Studiengang Urbanistik untersuchten die Planungsprozesse in den drei Städten.



Die Untersuchungsgegenstände des Projekts »Drei Bauhaus-Museen. Planung und Politik in Weimar, Dessau und Berlin« waren Fragen der Architektur, des Städtebaus, der Wettbewerbsverfahren, institutioneller und persönlicher Konflikte sowie der jeweiligen Stadtentwicklungspolitik. Im Verlauf des Projekts wurde deutlich, dass sich das Bauvorhaben

Neue Museum), der historische Weimarhallenpark, die Neue Weimarhalle und der »Lange Jakob« im Stil der Ostmoderne. Letzterer ist ein zu Beginn der 1970er-Jahre errichtetes Studentenwohnheim. Dieses Hochhaus war bis zur Fertigstellung des neuen Bauhaus-Museums der einzige Versuch, einen Gegenspieler zur NS-Architektur zu errichten.

Nun soll das Weimarer Bauhaus an diesem brisanten Ort also ein städtebaulich prägnantes Zeichen erhalten. Der Entwurf von Heike Hanada, ein minimalistischer weißer Kubus, besticht durch seine klare Positionierung in dieser historisch bedeutsamen Umgebung. Die Klassik Stiftung Weimar als Bauherrin hatte den Entwurf aus über 500 Einreichungen in einem offenen Architekturwettbewerb ausgewählt. Mit dem Museumsneubau eröffnen sich für Weimar große Chancen – besonders wegen der möglichen, markanten Wechselwirkungen zwischen den verschiedenen Gebäuden dort. Damit hebt sich Weimars Museumsvorhaben deutlich von Dessau und Berlin ab, die mit ihren Museumsprojekten keine gesonderte Strategie verfolgen.

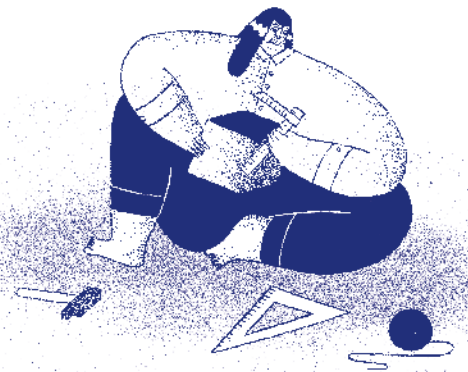


in Weimar wesentlich von Berlin und Dessau unterscheidet: Das geschichtsträchtige, einzigartige städtebauliche Umfeld des neuen Bauhaus Museums bietet große Chancen für das künftige Museumsquartier.

DAS MUSEUM ALS STANDORTPOLITIK

Weimar hat bereits ein Bauhaus-Museum, das aber lediglich als Provisorium gedacht war. Schon lange bestand hier also der Wunsch nach einer neuen Einrichtung. Als die Bundesregierung 2006 überraschend die Finanzierung eines Neubaus zusicherte, folgte eine intensive Standortdebatte. Letztendlich fiel die Entscheidung auf einen historisch brisanten Ort in unmittelbarer Nähe zum Gauforum. Dieser ab 1937 durch einen massiven städtebaulichen Eingriff von den Nationalsozialisten errichtete Gebäudekomplex dominiert das gesamte Viertel. Es waren auch nationalistische Kräfte, die Druck auf das Staatliche Bauhaus ausübten, sodass es Ende 1924 nach Dessau umzog.

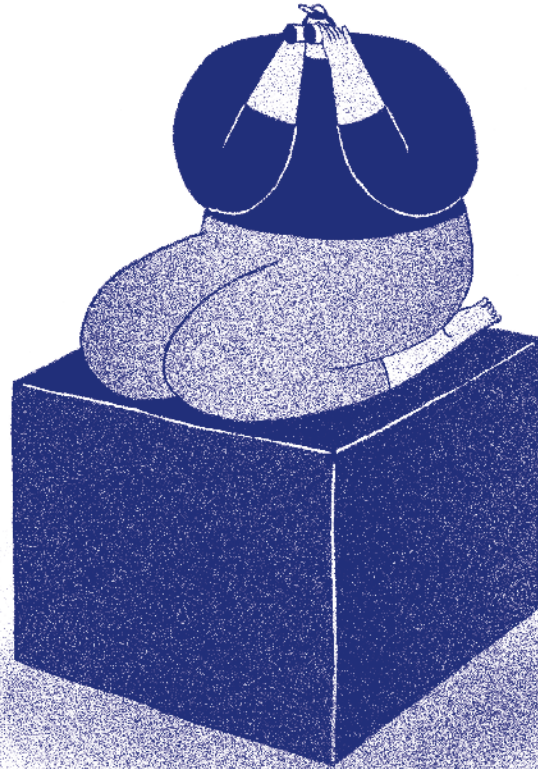
Weiterhin befinden sich in Nachbarschaft zum geplanten Bauhaus-Museum das ehemals Großherzogliche Museum (heute das



TOPOGRAPHIE DER MODERNE

Weimar ist weithin als Ort der Klassik bekannt – doch die Bedeutung der historischen Moderne für die Stadt wird oft unterschätzt. Das neue Bauhaus-Museum könnte dies ändern. So diskutieren die verschiedenen Institutionen der Stadt bereits seit 2012, wie, ausgehend vom künftigen Museumsstandort im Norden der Weimarer Innenstadt, ein räumlich vereintes und epochenübergreifendes Netzwerk, eine »Topographie der Moderne« geschaffen werden kann. Die Studierenden knüpften in ihrem Projekt daran an und erarbeiteten Vorschläge, die zu einer neuen

Das Projekt »Drei Bauhaus-Museen. Planung und Politik in Weimar, Dessau und Berlin« im Bachelor-Studiengang Urbanistik untersuchte unter Leitung von Max Welch Guerra und Caroline Kauert die Planungsprozesse der drei neuen Bauhaus-Museen in Weimar, Dessau und Berlin.



Qualität des fachpolitischen Umgangs mit dem Bauhaus, der Moderne und ihren Zeugnissen in Weimar beitragen sollen. Das Ziel: die »Topographie der Moderne« greifbarer zu machen.

Der Begriff Topographie stammt aus dem Griechischen und beschreibt die Kartierung von etwas. Die »Topographie der Moderne« soll Schauplätze, Ausstellungsorte und Exponate miteinander vernetzen, um die Moderne in ihrer gesamten Ambivalenz abzubilden. Im Projekt identifizierten die Studierenden vier Handlungsfelder und ihre Auswirkungen auf Weimar: Forschung, Bildung, Tourismus und Stadtentwicklung.

EIN NEUER ANSATZ

So soll künftig die Moderneforschung mit ihren Bildungsarten vernetzt werden. Ein bereits geplanter kostenfrei zugänglicher Raum im neuen Bauhaus-Museum soll Informationen über die Moderne und Weimars spezielle Topographie bieten. Erweiternd wurde vorgeschlagen, dass Studierende projektbezogen mit dem Museum kooperieren und ihre Arbeiten präsentieren. Um das neue Bauhaus-Museum herum könnte durch die Vernetzung verschiedener Institutionen und deren Öffnung für kreative Zwecke ein neues Kulturviertel entstehen. In der Nordvorstadt gibt es bereits kulturell oder gedenkpolitisch bedeutende Einrichtungen wie das Stadtmuseum, die Other Music Academy, das E-Werk, die ehemalige Jugendvollzugsanstalt, den Kunstturm oder das Stellwerk. Anknüpfend an bisherige Impulse soll zudem ein Topographie-Stadtplan mit einem »Modernespaziergang« erarbeitet werden.

Ihre Vorschläge präsentierten die Studierenden der Fachöffentlichkeit und machten sie mithilfe des Vereins Bauhaus.Moderne.Weimar in einer Broschüre zugänglich. Die Positionen stießen bei den beteiligten Akteuren auf große Resonanz. Besteht doch die große Chance mit der Eröffnung des neuen Bauhaus-Museums in der genannten, mehrfach geschichteten und gebrochenen Umgebung als Kern der Topographie, Weimar als Stadt der ambivalenten Moderne neu zu begreifen.



neudeli

wird

Wer nach der Uni ein Unternehmen gründen will, fängt am besten hier an: 2001 öffnete das neudeli seine Türen und feierte 2016 ein Jubiläum.

Vor der Gründerwerkstatt neudeli reiht sich Fahrrad an Fahrrad. Manch eines hängt sogar kopfüber am Treppengeländer der herrschaftlichen Jugendstilvilla — Hauptsache, es hält.

Hinter einem Fenster neben dem Eingang sieht man Menschen angeregt diskutieren. Selbst zu späterer Stunde brennt irgendwo im Haus noch Licht — sogar aus der Garage scheint es oft noch am Abend in den Garten hinein. Wer gründet, kennt keine Kernarbeitszeit oder bezahlte Überstunden. Statt über Pro und Contra von Nine-to-five-Arbeitszeiten oder die Work-Life-Balance nachzudenken, wird jede freie Minute auf die Weiterentwicklung der eigenen Ideen verwendet. Konzepte müssen skizziert, Prototypen gebaut, Geschäftsmodelle entwickelt und Businesspläne geschrieben werden.

AM ANFANG STEHT DIE IDEE

»Alleine sind die vielen Aufgaben kaum zu bewältigen, Gründen ist Teamwork«, erklärt Juliane Seeber, Mitarbeiterin des neudeli. So entwickeln sich Ideen häufig im Dialog mit Freunden und Bekannten, während der gemeinsamen Arbeit an einem Projekt oder auch in der Kneipe beim Feierabendbier. Wenn aus der Schnapsidee ein handfestes Gründungsvorhaben werden soll, braucht es Mut, das nötige Know-How und natürlich Zeit und Geld. Wer sich an der Bauhaus-Universität Weimar als Gründer ausprobieren und dazulernen möchte, findet im neudeli Unterstützung. Seit fünfzehn Jahren begleitet die

Gründerwerkstatt Studierende, Alumni und Mitarbeiter bei der Gründung.

Aus ursprünglichen Ideen erwachsen im Laufe der Zeit erste Prototypen. Mit leuchtenden Augen schwärmen Gründerinnen und Gründer von der großen Vision und erklären die kleinsten Details ihres Vorhabens. Voller Tatendrang, Neugierde und Ehrgeiz feilen sie nächtelang an ihren Konzepten. Manch einer bringt sich selbst das Programmieren bei, andere schreiben das erste Mal in ihrem Leben eine Kalkulation.

Um Gründerinnen und Gründern den Einstieg zu erleichtern, wurde im Frühjahr 2015 das neudeli Fellowship ins Leben gerufen. »Das Förderprogramm gibt ausgewählten Gründerteams die nötige Starthilfe, ihre Idee mit Blick auf ihr Potenzial und die Marktfähigkeit zu prüfen«, erläutert Seeber die Intention der Förderung. »So bekommen die Teams den nötigen Raum, um Geschäftsmodelle zu entwickeln und erste Prototypen zu konkretisieren.« Durch diese Vorbereitung sollen die Projekte für mögliche Anschlussfinanzierungen vorbereitet werden. Außerdem können die angehenden Gründerinnen und Gründer in dieser Zeit herausfinden, ob und wie sie als Team zusammenpassen und gut miteinander arbeiten können. »Da man sehr viel Zeit miteinander verbringt, ist es nicht nur wichtig, auf professioneller Ebene miteinander arbeiten zu können. Auch die persönliche Komponente muss ein Stück weit stimmen«, gibt Charlene Wündsche aus dem neudeli-Team zu bedenken.

ERFOLGREICH GRÜNDEN UND SINNVOLL SCHEITERN

Aus Prototypen werden funktionierende Modelle; Zeitungen und Blogs berichten über die Projekte. Die Teams schreiben Förderanträge und launchen Crowdfunding-Kampagnen. Sie präsentieren ihre Ideen auf Messen und beziehen eigene Werkstätten oder Büros. Wenn die Gründerinnen und Gründer ihre Projekte entschlossen verfolgen und weiterentwickeln, leuchten ihre Augen zwar immer noch, aber es verändert sich etwas: Das Auftreten wird professioneller und zielgerichteter. Aus einem Geistesblitz ist ein Geschäftsmodell geworden.

Doch nicht jede Idee lässt sich letztendlich in ein erfolgreiches Konzept umwandeln; manchmal trennen sich die Gründerteams, um an anderer Stelle mit neuen Projekten durchzustarten. »Gescheitert« ist man im neudeli deswegen noch lange nicht. »Wir wollen eine Kultur etablieren, in der man mit Fehlern umzugehen lernt, sodass es nicht schlimm ist zu scheitern«, beschreibt Wüdsch die Grundhaltung des neudeli. So tauschen sich auch die in der Gründer-Villa ansässigen Teams regelmäßig über ihre Erfahrungen aus und sprechen über ihre Fehler, damit andere aus ihnen lernen können.

Mittlerweile haben die ersten neudeli-Fellows den nächsten Schritt auf der Grün-

derleiter genommen und können sich über ein EXIST-Gründerstipendium freuen. Dieses Förderprogramm des Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie unterstützt innovative technologieorientierte oder wissenschaftsbasierte Gründungsvorhaben und wird vom Europäischen Sozialfonds kofinanziert. Gründerinnen und Gründer aus Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen, die ihre Idee in einen Businessplan umsetzen möchten, werden ein Jahr lang mit einem Zuschuss zu den Lebenshaltungskosten und Coachings begleitet.

In dieser Phase werden die Gründerinnen und Gründer noch intensiv vom neudeli begleitet. Viele Projekte verabschieden sich danach: Sie werden an Netzwerkpartner vermittelt oder nutzen die vielfältigen Möglichkeiten der Anschlussfinanzierung. Dabei nehmen nicht alle Gründerinnen und Gründer den Weg über diese speziellen, gründungsorientierten Förderprogramme. Einige setzen auf Crowdfunding oder den klassischen Bankkredit, andere produzieren und verkaufen ihre Produkte Stück für Stück. So unterschiedlich wie die Projekte und die Menschen dahinter sind auch die individuellen Erfolgsgeschichten. »Die typische Gründerpersönlichkeit gibt es nicht«, resümiert Seeber. »Das Wichtigste ist, dass man hinter der Idee steht und sie anderen Menschen näherbringen kann.«

Aktuelle Gründerprojekte

www.neudeli.net

FROXTER PLAYKIT

Stefanie Holzheu und Sang Lee sind Architektur-Alumni und Eltern einer Tochter. Sie verknüpfen analoges und digitales Lernen für Kleinkinder und wollen so deren Kreativität anregen.

TUUR

Christina Lobermeyer und Paula Weise haben von 2005 bis 2011 Produkt-Design an der Bauhaus-Universität Weimar studiert. TUUR ist ein innovatives Label, das auf kollaborativen Design- und Fertigungsschritten beruht und den Prozess von der Idee bis zum Kunden medial begleiten möchte.

ALTERNATIVE SURFBOARDS

Die leidenschaftlichen Surfer Johannes Jaeger, Masterabsolvent der Architektur, und Matthias Tierling, Werkzeugbauer und Schreiner, planen die Entwicklung von 100% ökologischen und nachhaltigen Surfboards. Die Idee fußt auf dem naturverbundenen Lebensgefühl des Surfens, das in nachhaltigem Material fortgeführt wird.

MO₂ AIRCARE

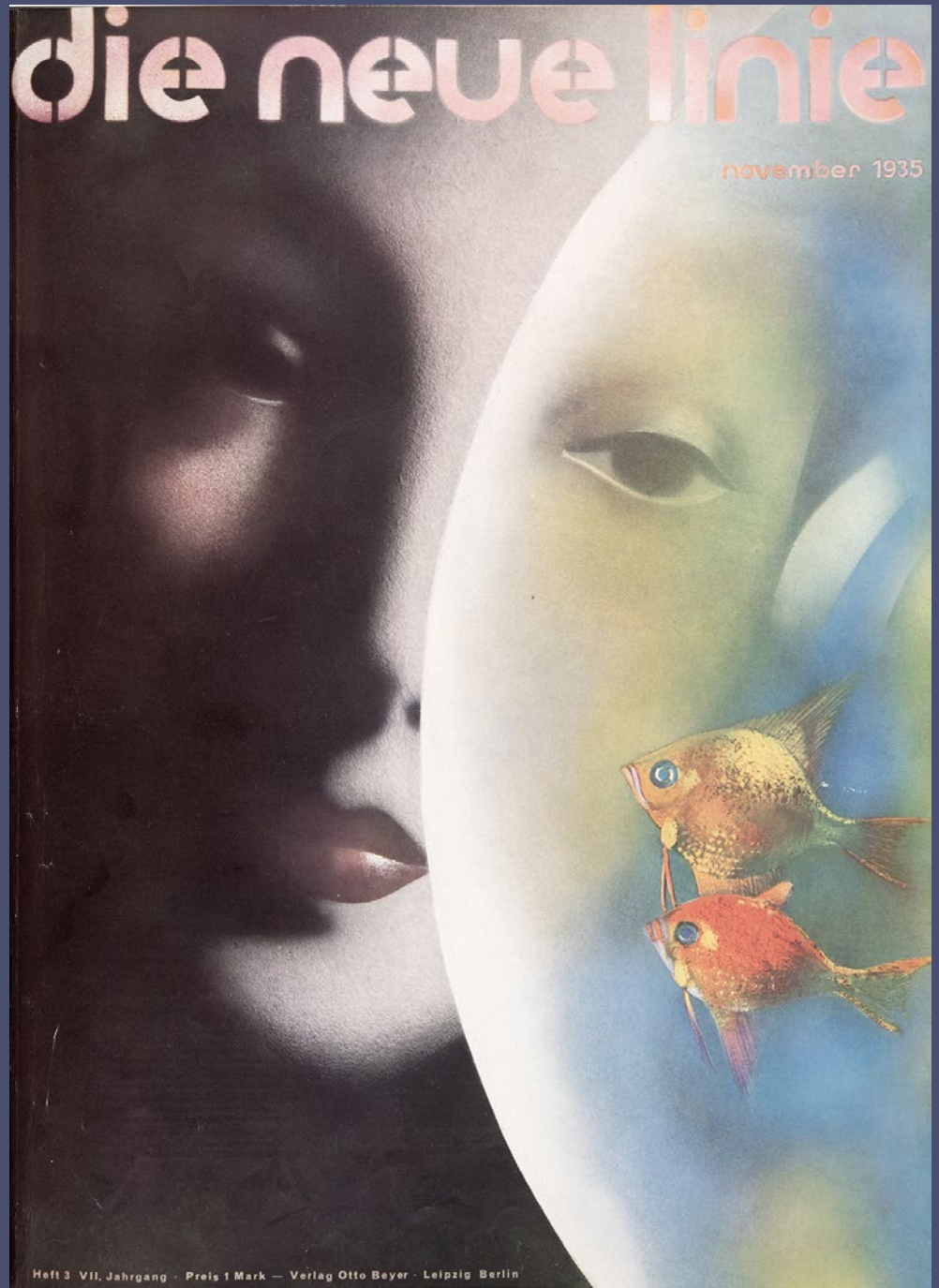
Das sind Melissa Harms und Anne Genkel, beide Masterstudentinnen für Visuelle Kulturen an der Bauhaus-Universität Weimar. Sie haben ein Konzept für die Luftreinigung von Innenräumen entwickelt. Es macht Designobjekte zu nützlichen Helfern des Alltags.

TEXT
Andrea Karle

Zeitlose Avantgarde

Das Lifestylomagazin »die neue linie« erschien erstmals 1929 und unterhielt bis 1943 »Menschen von Geschmack«. Seit September 2016 zählt die Universitätsbibliothek fünf Jahrgänge der Zeitschrift zu ihrem Bestand. Was macht dieses Magazin besonders?





Eine Frau ist in einen Pelzmantel gehüllt. Sie schaut vom Betrachtenden abgewandt durch eine Fensterfront auf ein winterliches Bergpanorama. Am oberen Bildrand steht in Kleinschrift »die neue linie«. Dieses Cover gestaltete der ehemalige Bauhaus-Meister László Moholy-Nagy. Aufwändig in Silberdruck gefertigt zog man damit alle Register, die auf dem Gebiet der Gebrauchsgrafik damals möglich waren. Auf Moholy-Nagy geht auch das Grundlayout des Magazins zurück,

temkonformer Anpassung entstanden.« Was Patrick Rössler damit meint, wird schnell klar, wenn man einen Blick in eine Ausgabe der »neuen Linie« wirft: Im selben Heft, in dem Walter Gropius ein Einfamilienhaus-Projekt beschreibt und dokumentiert, sind die Büsten Hitlers, Mussolinis und anderer Diktatoren abgebildet. »Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten hatte es auch »die neue linie« schwer, ihren avantgardistischen Ansprüchen gerecht zu werden. So dominierte zunehmend eine klassische Bildsprache und auch für Überschriften wurden ab und an Frakturschriften verwandt«, so Rössler.

»Heutige Gestaltung ist immer die Reflexion auf schon Bestehendes.«

das sich mit zeitgenössischer Mode, Architektur und Reisen befasste. Herbert Bayer, Bauhaus-Schüler in Dessau und späterer Leiter der Druck- und Reklamewerkstatt, entwarf die in Kleinschrift gehaltene Titelzeile sowie 26 Umschlagbilder.

»Mit ihrem auf Fortschrittlichkeit bedachten Namen und ihrer modernen Gestaltung hob »die neue linie« sich ganz klar von anderen Zeitschriften ab«, erklärt Prof. Patrick Rössler. »Mit dem »neu«, so der Erfurter Professor für Kommunikationswissenschaft, identifizierten sich Mitte der 1920er Jahre in Deutschland auch andere Publikationen, es wurde sozusagen zu einer Chiffre der Moderne.« Rössler kennt »die neue linie« wie kein zweiter. Er widmete ihr ein Forschungsprojekt, zu dem 2007 eine Ausstellung im Bauhaus Archiv Berlin entstand, die 2009 auch im Weimarer Bauhaus-Museum zu sehen war. Im Juni 2016 hielt er einen Gastvortrag im Rahmen der Weimarer Kontroversen, die die Bauhaus-Universität Weimar mit der Klassik Stiftung Weimar veranstaltet.

»Dieses Magazin ist im Spannungsfeld zwischen gestalterischer Moderne und sys-

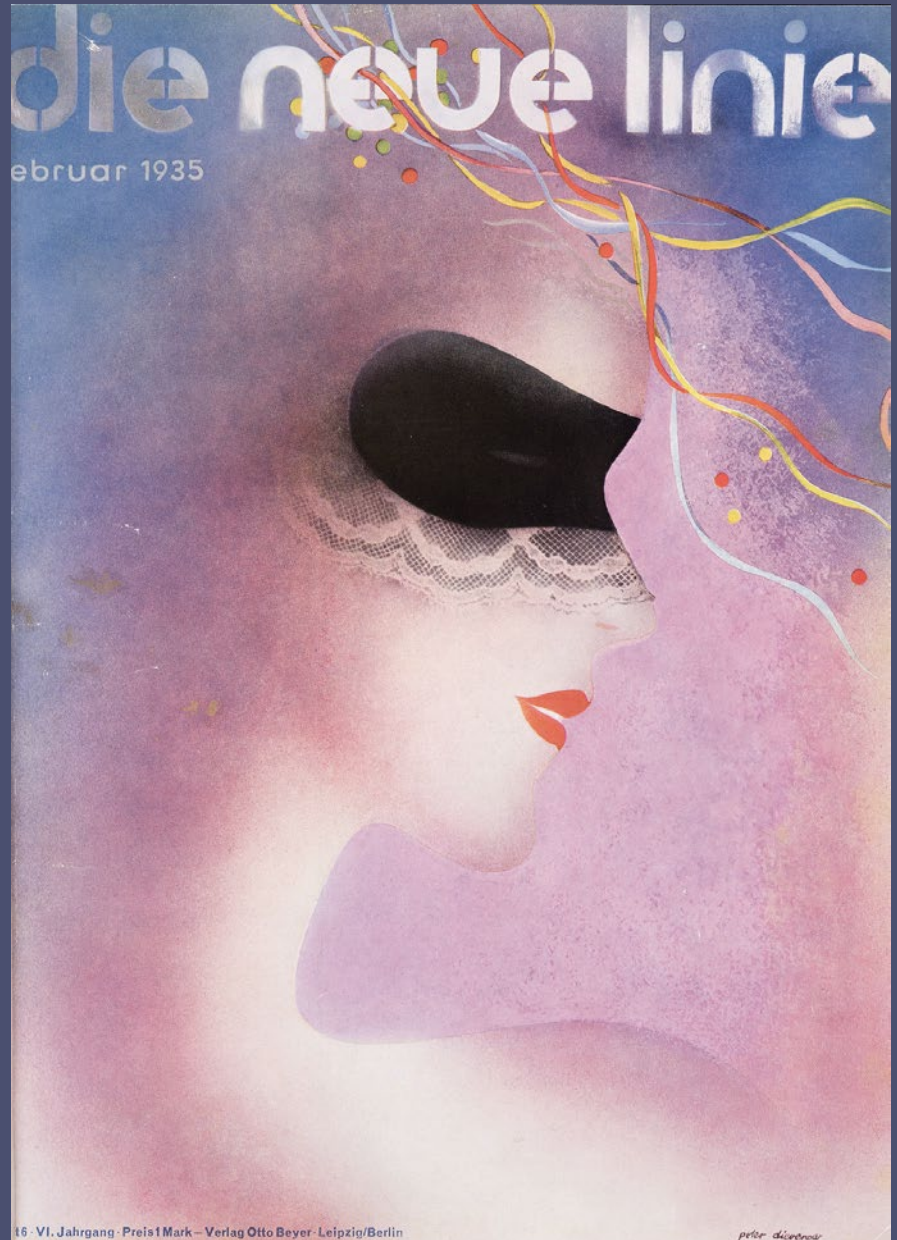
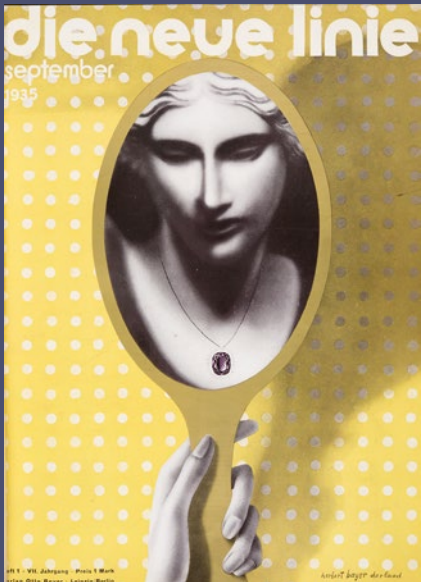
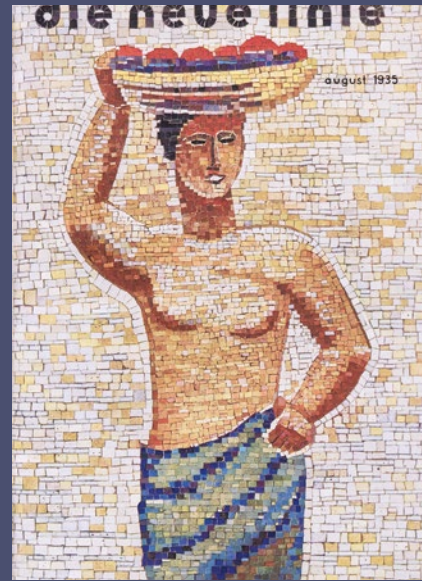
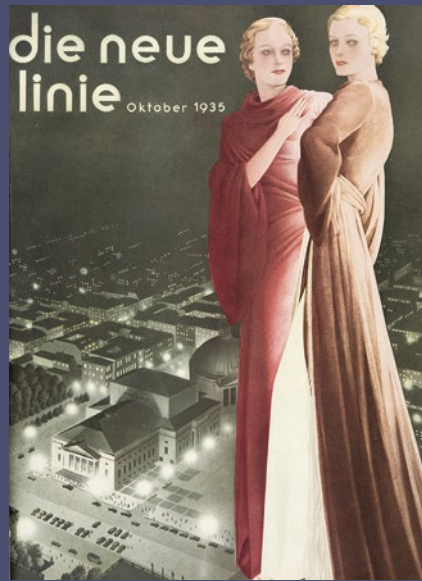
VOM KIOSK IN DIE BIBLIOTHEK

Dennoch: »die neue linie« kann auch heute wichtige Impulse für Studierende der Visuellen Kommunikation liefern. So kann man von einer glücklichen Fügung sprechen, dass Dr. Frank-Simon Ritz, Leiter der Bibliothek der Bauhaus-Universität Weimar, nun die Jahrgänge von 1934 bis 1938 vollständig erwerben konnte.

Adrian Palko, Mitarbeiter an der Professur für Grafikdesign weiß: »Die Bildsprache, der Weißraum — das ist schon alles sehr modern. Ich kann mir gut vorstellen, dass »die neue linie« dadurch im Vergleich zu anderen Magazinen am Kiosk wie aus der Zeit gefallen schien.« Er blättert in den zu schweren Büchern zusammengebundenen Magazinen: »Allein die Umschlagbilder lassen auf den ersten Blick nicht vermuten, dass sie aus den Vorkriegsjahren stammen!«

»die neue linie« kann also trotz ihrer Spannungen zwischen Moderne und NS-Zeit als Inspiration dienen, denn die können sich Studierende bei allen möglichen Printprodukten holen: »In diesem Semester gebe ich einen Fachkurs zum Editorial Design. Darin haben die Studierenden zu Beginn Hefte vorgestellt und deren formalen Aufbau analysiert. Dabei war ihnen freigestellt, ob sie ein besonders gut gestaltetes Magazin oder eine billige Klatschzeitschrift untersuchen. Diese Vorarbeit ist wichtig, um später selbst ein Designkonzept zu entwickeln«, sagt Palko. »Heutige Gestaltung ist ja immer die Reflexion auf schon Bestehendes. Von »die neue linie« lassen sich zum Beispiel die Designsprache des Schweizer Grafikdesigns oder der Ulmer Schule ableiten. Diese sind heute richtungsweisend.« Allein um solche Bezüge verstehen zu können, lohnt sich für Studierende der Visuellen Kommunikation auch heute ein Blick in die Hefte. •

Das Layout der Magazine ging auf László Moholy-Nagy zurück; Herbert Bayer entwarf die in Kleinschrift gehaltene Titelzeile sowie zahlreiche der Umschlagbilder.



Die Magazine können über das Zeitschriftenbestellformular der Universitätsbibliothek ausgeliehen werden.

TEXT
Prof. Dr.-Ing.
Karl Beucke

»Universitäten bilden aus für eine Zukunft, die wir alle nicht kennen«



Universitäten sind Institutionen, die den gesellschaftlichen Wandel denken und gestalten sollen. Dieser Wandel lässt hoffen, dass die Welt weiterentwickelt und verbessert werden kann und er eröffnet den Menschen neue Perspektiven für ihr Leben. Gesellschaftsformen, in denen Personen oder Institutionen beanspruchen, immer Recht zu haben und damit Veränderungsprozesse unterbinden, sind auf Dauer nicht überlebensfähig. Stabilität liegt in planvollen Veränderungen und damit in der beherrschten Dynamik eines Systems. Als Ingenieur weiß ich sehr gut, dass Statik ein gedankliches Konstrukt ist, das in der Realität nicht vorkommt. Auch vermeint-

lich feste Materie besteht aus dynamischen Atomen.

Studierende sollen durch das Universitätsstudium Bildung erlangen, die sie befähigt, bestehende Gesellschaftsmodelle und Lösungsansätze zu hinterfragen und zu verändern. Es geht nicht darum, einen vordergründigen Bedarf abzudecken. Universitäten bilden Menschen aus für eine Zukunft, die wir alle nicht kennen. Lösungsansätze, die heute noch zielführend sind, können in wenigen Jahren schon überholt sein. Um ihrem Zweck gerecht zu werden, müssen Universitäten manchmal extreme Widersprüche und große Herausforderungen aushalten. Nur so sind notwendige Veränderungsprozesse in Gang zu bringen.

Prof. Dr.-Ing. Karl Beucke lenkt seit 2011 als Rektor die Geschicke der Bauhaus-Universität Weimar. Im April 2017 wird er sein Amt an den neuen Präsidenten Prof. Dr. Winfried Speitkamp übergeben. Für das BAUHAUS.JOURNAL schrieb er seine Gedanken zur Zukunft der Universitäten auf.



Die Entwicklung des Wissenschaftssystems hat — nicht nur in Deutschland — zu einer stetig zunehmenden Spezialisierung der Wissenschaftsdisziplinen geführt. Gab es zu Anfang des 20. Jahrhunderts noch wenige Disziplinen, die in einer »universitas scientiae« in vollem Umfang angeboten werden konnten, so listet die Fachsystematik der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) heute 14 Fachgebiete wie Geisteswissenschaften oder Bauwesen und Architektur mit insgesamt 213 Fächern. Diesen fachlichen Umfang kann keine Universität mehr auf internationalem Niveau anbieten.

Viele Wissenschaftler sind sich einig, dass die Herausforderungen für wesentliche Fortschritte heute nicht mehr in einer immer weiteren Spezialisierung der Fachgebiete liegen, sondern in einer grenzüberschreitenden Zusammenführung der Lösungsstrategien. Schnittstellen erlauben uns eine getrennte Betrachtung scheinbar unabhängiger Probleme; Nahtstellen wollen artifizielle Grenzen überwinden. Komplexe gesellschaftliche Aufgaben und die großen Herausforderungen unserer Zeit erfordern eine ganzheitliche Betrachtung, die die Grenzen bestehender Fachdisziplinen überwindet.

Die Bauhaus-Universität Weimar hat sich früh und konsequent ein klares Profil gegeben, dessen Kern die gesamtheitliche Gestaltung der Welt ist. Entwurf und Design, Architektur und Ingenieurwesen sind erforderlich, um die komplexen Problemstellungen in der Planung, Umsetzung und Erhaltung unserer Lebensumwelt zu bewältigen — und dazu gehört heute auch unabdingbar der Einfluss digitaler Medien.

Ich bin überzeugt davon, dass sich die Ausrichtung und Rolle der Universitäten in Deutschland bewährt hat. Eine Einschränkung der Freiheiten und der selbstbestimmten fachlichen Positionierung der Universitäten unter ökonomischen oder politischen Aspekten halte ich für kurzsichtig, falsch und gefährlich. Die bisherige dezentrale und von ökonomischer Steuerung relativ freie Entwicklung unseres Wissenschaftssystems in Deutschland ist unbedingt beizubehalten — sie ist ein großer Wert, der nicht leichtfertig in Frage gestellt werden darf. Nur so können die oben angesprochenen Veränderungsprozesse auf langfristige und wertegeleitete Ziele orientiert stattfinden, nur so können die Universitäten ihr ganzes Potenzial ausschöpfen für die Zukunftsfähigkeit unserer Gesellschaft. Die Bauhaus-Universität Weimar ist gut aufgestellt, hier weiterhin ihren Beitrag zu leisten. •

IMPRESSUM

BAUHAUS.JOURNAL 2015 / 2016
Magazin der Bauhaus-Universität Weimar

HERAUSGEBER
Der Rektor der Bauhaus-Universität
Weimar, Prof. Dr.-Ing. Karl Beucke,
99412 Weimar

KONZEPT
Fabian Ebeling, Andrea Karle,
Viola Kristin Steinberg, Claudia Weinreich

REDAKTION
Claudia Weinreich (Chefredakteurin),
Fabian Ebeling (Redakteur),
Andrea Karle (Wissenschaftliche Hilfskraft)

GESTALTUNG
Viola Kristin Steinberg

BILDKONZEPTION UND FOTOGRAFIE
Marcus Glahn

AUTORINNEN UND AUTOREN
DIESER AUSGABE
Karl Beucke, Nele Claus, Fabian Ebeling,
Sebastian Helm, Dana Höftmann,
Andrea Karle, Rosina Korschildgen,
Maximilian Örtl, Romy Weinhold,
Claudia Weinreich

KORREKTORAT
Ingrid Günter

ILLUSTRATION
Jan Robert Dünnweller, Katharina Hüttler,
Tina Kaden

TONAUFNAHMEN (für Forschungspitches)
Marcus Glahn

DRUCK
Buch- und Kunstdruckerei Keßler GmbH,
Weimar

PAPIER
Galaxi Supermat 200 gr / m² + 115 gr / m²
(Corporate Papier)

SCHRIFTEN
Linotype Syntax (Corporate Schrift) +
Chapeau (von Milieu Grotesque)

Aufgrund der besseren Lesbarkeit wird in einigen Fällen nur die männliche Form verwendet. Die weibliche Form ist dabei selbstverständlich immer mit eingeschlossen.

Das BAUHAUS.JOURNAL 2015 / 2016 ist unter www.uni-weimar.de/bauhausjournal abrufbar. Dort finden Sie beispielsweise die Aufnahmen zu den drei Forschungspitches oder weitere Fotostrecken.

Die aktuelle Ausgabe können Sie bestellen bei der Universitätskommunikation Bauhaus-Universität Weimar
Amalienstraße 13, 99423 Weimar
Telefon +49 (0) 3643 / 58 11 71
E-Mail info@uni-weimar.de

Über weitere aktuelle Ereignisse und Wissenswertes an der Bauhaus-Universität Weimar informiert das Online-Magazin BAUHAUS.JOURNAL ONLINE
www.uni-weimar.de/bauhausjournal-online

